

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Oberamtsbezirk Nagold

Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Das deutsche Räder



Bilderblatt: Schwäb. Woche · Bilder vom Tage · Die Sonntagspost · Hitlerjugend · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter“ Nagold / Begr. 1527

Verlagspreis: 429 / Marktstraße 14 / Schlieflach 55

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. ...

Preisliste: In der Stadt ...

Verantwortlicher Hauptredakteur: Karl Oberhoff, Stuttgart; verantw. für Lokalteil: Hermann Schö, Nagold; Verlag: „Gesellschafter“ G.m.b.H., Druck: O. W. Zeiser (Inhaber Karl Zeiser), Nagold

Weihnachtsfrieden über Deutschland

Christtag, der deutsche Tag

Von Stadtpfarrer J. B. Schairer, Stuttgart

Das junge Dritte Reich steht unter jenem ersten Weihnachtsbaum; es steht und strahlt in heller Freude. „Man sieht wieder glückliche Kinderaugen in Deutschland!“

Ja, sicher, wenn wir deutschen Christen und Nationalsozialisten im wirklich tiefen und rechten Sinn erfassen, was mit uns geschehen ist und — was an Weihnachten für uns geschieht. Im Grunde ist's dasselbe denn, recht betrachtet, gibt es nur ein „Geschehen“ auf Erden: die Verwirklichung göttlichen Willens; alles andere ist schließlich nur Untergang, Abbau, Verderben. Siehe die letzten Jahrzehnte!

Am Christtag stehen die Menschen andächtig an einer kleinen Krippe. Man sagt: da oben liege Gottes Sohn; der Allerhöchste sei Mensch geworden. „Das Wort ward Fleisch.“

Wenn ich dies Wunder lassen will, so schweigt mein Geist in Ehrfurcht still. Er betet an und er erinert. Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Ja, was ist denn in Christi Geburt geschehen? Sehet: daß es zwei Welten und Reiche gibt, das spürt bald ein jeder in sich selbst. Nennen wir sie nur mal ganz allgemein: die Welt des Vollkommenen, Unvergänglichem und die Welt des Schwachen, Klenden, Sünderigen, Erbärmlichen. Außerlich sehen wir den Unterschied nicht, aber wir fühlen den Riß, der durch unser eigen Wesen hindurchgeht, nur zu gut. Was ist das für ein Kampf zwischen dem edlen Willen, dem reinen Guten und der menschlichen Schwachheit? Zwei Welten — Weihnachten nun ist ein Fest der Vereinigung beider. In ihm kommt die Tatsache zum Ausdruck, daß diese beiden Reiche, das der Sünde und der Gnade, des Guten und des Bösen sich zusammenfinden. Und zwar dadurch, daß die obere Welt in heiligem Erbarmen zu der unteren, daß das Gute zum Bösen, Gott zum Sünder sich neigt. Gott nimmt sich der Welt an — so drückt unsere fromme Sprache diese heilige Wirklichkeit aus und das Kind in der Krippe verkörpert sie.

Vereinigungsstunde — darum fließt der Wunsch aus ihr: „Friede auf Erden!“ Nun haben wir schon davon gesprochen: wir können dies Jahr besonders bewegt Weihnachten begehen. Denn was mit uns Deutschen geschehen ist, berührt sich ganz mit dem Inhalt dieses Festes. Im verflochtenen Jahr hat sich Gott, hat sich eine heilere Welt und ewige Güte auch unserer Volkstums angenommen, das ärmer als arm, sündig und schuldig am Boden lag. Hoch stehen vor uns die Menschentaten, zumal Haltung und Leistung des Führers; jedoch in dem allen spüren wir ein Gotteswalten und eine so unbedingte Gnade, daß wir nicht anders können — über all das Geschehen blickend — als ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

In aller Menschenleistung, in allem guten Willen und edlen Tun sehen wir verkörpert den Einfluß des allgütigen Gottes und haben nun so leicht, ihm diesmal an Weihnachten ehrlich zu danken. Jetzt erzählt es uns nicht nur die alte Geschichte; jetzt berichtet es uns auch unsere hehre Gegenwart: „Gott hat besucht die arme Welt und erbarmt sich ihrer!“

Und so ist aller Grund vorhanden, daß das junge Dritte Reich in froher Stimmung und dankbarer Haltung dies erste Weihnachten begehe. Auch wir Württemberger, denen ja freilich das Wasser noch nicht so an die Kehle zu gehen schien, dürfen uns mit dem Ganzen freuen; denn des Glücks war auch bei uns genug und die innere Armut schier größer als die äußere. Und wenn es uns besser geht, so dürfen wir nie sauen: „A-

... nun, wir sind halt wir!“ (wie ein Ilmer Spruch lautet), sondern auch uns ziemlicher Dank und stille Beugung.

„Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir frohlich!“ Damit schwindet das böllische Ereignis und der Adel unseres deutschen Blutes nicht dahin, tritt vielmehr erst uns rechte, heilige Licht.

So feiert Deutschland, seine Feinde schmähen es ringsum und dichten uns Grauel und Schändlichkeiten an. Können sie, wollten sie sehen, wie heute bei uns ein ganzes Volk Christfest begeht als deutsches Fest! Wie in jeder Hütte ein Tannenbaum brennt, wie opferbereite Hilfsbereitschaft auch in die kältesten Paläste eingeleitet ist, wie die Selbstsucht der Menschen zusammenschmilzt und Gemeinnut wärmend fließt. Dann

müßten sie zugeben, daß gute Geister unter uns lebendig sind und daß es wirklich, wenn irgendwo, so in Deutschland heißen kann:

„Den Menschen ein Wohlgefallen!“

Das Wunder der Weihnacht 1933

O Nacht, die war ein Dorn beschieden, Das auch noch heute Wunder schafft. Du schenkest uns'rem Volk den Frieden Und gabst ihm Hoffnung Eintraut, Kraft.

Ein Wunder hat sich erfüllt: Nachdem wir seit Jahren und Jahrzehnten an den Weihnachtstagen den fast unerfüllbaren Wunsch nach wirklichem deutschen Frieden, nach einer Erlösung aus den Tagen des Hungers, der äußeren und inneren Not im Herzen trugen und Jahr um Jahr immer verzweifelter in die Zukunft sahen — nach diesen Zeiten des Dunkels ist unserem deutschen Volk ein wirklicher Weihnachtsfrieden beschieden. Der Glaube an die eigene Kraft, an den Wiederanstieg, der Glaube an das Wunder der Einigung Deutschlands hat sich im Jahre 1933 erfüllt.

Wir wissen, daß, wenn heute am heiligen Abend die Stille der Winternacht unser deutsches Land umflutet, wenn Frieden und Weisheit über Hügel und Täler, über Dörfer und Städte sich legt, daß auch die Herzen der Menschen von diesem heiligen Erlebnis ergriffen werden und daß in dem Augenblick, da am armen Krippelein die Kerzen aufstammen, die Herzen leuchten und den Weihnachtsstern, den Stern von Bethlehem, der Freude und Erlösung verkündet, im Innern schauen.

Ein neues Deutschland, ein Volk, an dem das Wunder der Einigung aus furchtbarster Zerrissenheit in Erfüllung ging, steht unter dem Weihnachtsbaum und faßt die Hände zum Weihnachtsgebet.

Heiliger Abend ist's! Das Jahr 1933 geht zur Reize. Aus tausend Fenstern strahlt der helle Schein des Lichterbaumes hinaus in die Winternacht, hinüber zum Nachbarn, zum nächsten Dorf, zur Stadt und findet vom Glück erfüllter Wünsche. Nicht nur in den hellen Kinderherzen spiegelt sich das Licht der Weihnachtskerzen, auch auf den Gesichtern der Großen ist Weihnachtsfrieden und Festesfreude zu lesen.

Es ist, als ob wir den Glauben an das Gute und Schöne wiedergefunden hätten, als ob wir unsere Kindheit in uns ganz anders nachklingend verspüren als an früheren Weihnachtstagen, da unser Deutschland blutig und zerrissen am Boden lag, da Hader und Parteigewalt die Gemüter beherrschte. Heute wissen wir: Deutschland geht einer neuen Zukunft entgegen. Das Gute hat über Bräutigam gestiegt. Neue Männer haben in Deutschland die Führung in der Hand, Männer, auf die wir mit grenzenlosem Vertrauen blicken: auf Adolf Hitler und seine Mitarbeiter.

Innerhalb weniger Monate wurde Gewaltiges, wurde fast Uebermensliches erreicht. Und wir wollen heute am heiligen Abend diesen Männern, die uns die Errettung aus furchtbarer Drangnis und Niederung erkämpft haben, ewige Treue geloben.

Heute wissen wir: es geht mit uns vorwärts!

Der Nationalsozialismus hat die Herzen aller Deutschen erfasst. Er hat uns das Dritte Reich gebracht, in dem Kleinmut und Verzweiflung gebannt sind. Selbstvertrauen und Zuversicht hat wieder Einkehr gehalten. Der Kern des unseres Volkes weilt: Der Nationalsozialismus sorgt für ihn — sorgt, daß niemand friert, daß wieder Arbeit und Brot, neuer Glaube, neue Liebe und neues Leben in die letzte Hütte getragen werden.



Vom Himmel in die tiefsten Klüfte ein milder Stern herniederlacht: vom Tannenwalde steigen Dämme und hauchen durch die Winterlüfte und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken, das ist die liebe Weihnachtszeit! Ich höre fernher Kirchenglocken mich lieblich heimlich verlocken in märchenstille Einsamkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder, anbetend, staunend muß ich stehn; es sinkt auf meine Augenlider ein goldner Kindertraum hernieder, ich fühl's: ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.



Weihnachten ist heute nicht mehr wie früher ein Fest latter Bequemlichkeit. Es hat seine ursprüngliche hohe Bedeutung erhalten: es ist das Fest zu neuem Aufbruch, es ist ein Fest der Nation, das Fest der Deutschen.

Der Baum, der in unserem Zimmer steht, ist nicht ein beliebiger Baum, sondern eine Tanne mit ewigem Hoffmannsgrün. Er ist ein Bild für die unverstorbare Lebenskraft des deutschen Volkes, für seine ewige Jugend und Naturverbundenheit.

ein Bild für die unverstorbare Lebenskraft des deutschen Volkes, für seine ewige Jugend und Naturverbundenheit. Ein solches ewig junges Volk kann nicht untergehen; es wird aus seiner herrlichen Weihnacht neu verjüngt und gestärkt hervorgehen und tapfer und heldenhaft die Straße ziehen, die es sein Führer weist.

Abbruch der deutsch-franz. Wirtschaftsverhandlungen

Paris, 22. Dez. Die gegenseitigen deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris haben zu einer Einigung nicht geführt. Die deutsche Delegation ist von Paris am Freitag morgen abgereist.

Zur Vorgeschichte und zum Verlauf der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen wird uns aus Berlin folgendes mitgeteilt: Es war der hauptsächlichste Zweck und Gegenstand der deutsch-französischen Verhandlungen, die am 31. Oktober 1933 in Paris begonnen haben, auf gütlichem Wege das angeklügelte französische Kontingentsystem so zu gestalten, daß ausgleichende deutsche Maßnahmen des Ausfuhrkontingents nach Möglichkeit vermieden werden können.

Es ist von französischer Seite ein so harter Wille an dem deutschen Ausfuhrübersehungs verlangt worden, daß die Gefahr bestand, daß der dann noch verbleibende Rest nicht einmal mehr ausreicht, um den in etwa den Transfer der Zahlungen zu decken, die unter dem Regime der Stillhalteabkommen und der gegenwärtigen Verhandlung des deutschen Transfervertrages noch aus der deutschen Volkswirtschaft auf die französische Volkswirtschaft zu übertragen sind.

Es ist von französischer Seite ein so harter Wille an dem deutschen Ausfuhrübersehungs verlangt worden, daß die Gefahr bestand, daß der dann noch verbleibende Rest nicht einmal mehr ausreicht, um den in etwa den Transfer der Zahlungen zu decken, die unter dem Regime der Stillhalteabkommen und der gegenwärtigen Verhandlung des deutschen Transfervertrages noch aus der deutschen Volkswirtschaft auf die französische Volkswirtschaft zu übertragen sind.

Wie die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sich vom 1. Jan. 1934 ab nimmern gestalten werden, hängt allein von den Maßnahmen der französischen Regierung ab. In sich läuft das Handelsabkommen von 1927 weiter. Die deutsche Regierung wird abwarten, wie die französische Regierung ihre Einfuhrkontingentierungen in Zukunft handhaben wird.

Vom 1. Januar 1934 ab werden auch die bisherigen Sonderabmachungen über den Reiseverkehr nach Frankreich gegenstandslos werden.

Der erste Eindruck der Rede Simons in Deutschland

Berlin, 22. Dez. Zu den Erklärungen des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen, die bisher nur in Pressenaussagen vorliegen, war eine Stellungnahme der deutschen Regierung wegen der Kürze der Zeit noch nicht zu erlangen. Wir glauben aber, daß der erste Eindruck dahin zu vermuten sein wird, daß die Erklärungen Simons das Bestreben zeigen, alles zu vermeiden, was auf eine Festlegung der britischen Regierung auf den einen oder anderen Standpunkt ausgelegt werden könnte.

Sir John Simon in Paris

Paris, 22. Dez. Der englische Außenminister Sir John Simon begab sich Freitag vormittag zum Quai d'Orsay, wo sofort eine Aussprache mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour begann.

Das amtliche Kommuniqué

Das Ergebnis der Pariser Besprechungen Paris, 22. Dez. Ueber den französisch-englischen Meinungs-austausch ist folgendes offizielles Kommuniqué veröffentlicht worden: Sir John Simon, der nach Gaps reist, um dort die Weihnachtstage zu verbringen, hat seinen Aufenthalt in Paris dazu benutzt, dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister einen Besuch abzustatten, mit denen er in Gesellschaft verschiedener Mitglieder des französischen Kabinetts gestraukt hat.

Sir John Simon, der nach Gaps reist, um dort die Weihnachtstage zu verbringen, hat seinen Aufenthalt in Paris dazu benutzt, dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister einen Besuch abzustatten, mit denen er in Gesellschaft verschiedener Mitglieder des französischen Kabinetts gestraukt hat. Die englischen und französischen Minister haben einen eingehenden freundschaftlichen Meinungs-austausch über die aktuellen internationalen Fragen gepflogen. Sie haben insbesondere die Verständigungsaussichten im Hinblick auf die Wiederaufnahme der Arbeiten der Abrüstungskommission geprüft und anerkannt, daß es von Wichtigkeit wäre, die Autorität der Völkerbundes intakt zu halten.

„Frankreichs Platz ist an Deutschlands Seite!“

Coch für ein Zusammengehen mit Hitler-Deutschland

Paris, 22. Dez. In „L'ami du Peuple“ legt sich Francois Coch wiederum für die Parole „Mit dem Hitlerdeutschland gegen den Kommunismus“ ein und schreibt: Ein französisch-sowjetisches Bündnis würde Frankreich vor allen Völkern schänden. Zwei mächtige Nationen, Deutschland in Europa und Japan in Asien, zeigen deutlich genug, daß sie sich für die ehrenvolle Sache entscheiden haben, bis zum letzten Mann für die Zivilisation kämpfen zu wollen. Das Deutschland Hitlers und Japan sind gegenwärtig die Schutzvälle all dessen, was die Würde des Menschenlebens ausmacht. Frankreichs Platz ist an ihrer Seite; Frankreich muß ihn sofort beziehen.

Nochmals Horst-Wessel-Mörder vor Gericht

Nochmals Horst-Wessel-Mörder vor Gericht Festnahme der Schmiedeseher

Berlin, 22. Dez. Der Prozeß wegen der hinterlistigen Ermordung des nationalsozialistischen Vorkämpfers Horst Wessel wird in nächster Zeit teilweise noch einmal vor dem Landgericht Berlin aufgerollt werden.

Bekanntlich wurden feinerzeit gegen die Haupttäter außerordentlich niedrige Zuchthausstrafen bzw. Gefängnisstrafen verhängt. Durch die unermüdliche Ermittlungsarbeit der Strafvollstreckungsbehörden ist es nunmehr gelungen, den 26-jährigen jüdischen Maler Sally Epstein und den 31 Jahre alten Schiffer Peter Stoll zu verhaften. Nach Abschluß der jetzt noch schwebenden Vorverhandlung wird die Staatsanwaltschaft gegen beide Anklagen wegen gemeinschaftlichen Totschlages erheben.

Zu der Verhaftung von Stoll und Epstein kam es auf ganz eigenartige Weise. Stoll hatte in völlig betrunkenem Zustande einen Streit mit seiner Frau, der sich schließlich auch unter großem Lärm auf der Straße fortsetzte. Bei dieser Gelegenheit rief Frau Stoll in Zeugeneigenschaft ihrem Ramme zu, er wolle es wohl mit ihr genau so machen wie damals mit Horst Wessel. Durch die darauffolgende sofort eingeleiteten Ermittlungen wurde sehr bald auch der zweite Beschuldigte, Epstein, verhaftet. Stoll und Epstein hatten in der Hauptphase die Aufgabe, den fünf kommunistischen Verbrechern, die Horst Wessel in seinem möblierten Zimmer überfielen, den Fluchweg freizuhalten.

3 Jahre Zuchthaus für den Jungen Sönke wegen Meineides

Das Berliner Schwurgericht hat Freitag gegen den Freilöhner Rudolf Sönke, der als Zeuge im Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter unter Eid falsch ausgesagt hatte, daß er kein Kommunist gewesen sei, daß er Tanzi in Kumanien kennen gelernt hätte und daß er den Koffer Tanzi's nicht vom Bahnhof abgeholt hätte, auf drei Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und dauernde Gefähigungserkenntnis erkannt. Der Angeklagte hatte sich damit verantwortet, daß er furchtbar auferweht gewesen sei.

von der Lubbe zum Tode verurteilt

Alle übrigen Angeklagten freigesprochen. Leipzig, 23. Dez. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute den Reichstagsbrandstifter von der Lubbe zum Tode, alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Landnachrichten 600 neue Eigenheime

Stuttgart, 22. Dez. 600 neue Eigenheime können mit den in einer außerordentlichen Zuteilung der Vorkriegsbauparlässe Württemberg dieser Tage ausgeschütteten sieben Millionen Reichsmark erstellt werden. Diese Arbeiter- und Handwerker werden dadurch in den kommenden Wintermonaten Arbeit und Brot finden. Die in ihr Haus einziehenden Bauarbeiter mit ihren Kindern werden auf der eigenen Scholle immer mehr mit der Heimat und unserem Vaterland verflochten.

Die alte Geschichte Eine Bettelstraße erzieht

Hohenlohe, 22. Dez. Eine alte Frau stelle die verschlossene Bettelstraße in den Den. Die Bettelstraße erzieht und zerstört den ganzen Osten. Ein Stück fuhr in das Fenster, so daß das Vorfenster einige Meter weit geschleudert wurde. Hände und Füße wurden schwer beschädigt. Die kleinen Kinder, die auf dem Sofa saßen, kamen ohne Verletzungen davon.

8000 Mark luhnen das Weite

Oberndorf in Hohenz., 22. Dez. Im Oberland macht das Verschwinden eines 22-jährigen Viehhändlers des Josef Schneider von Oberndorf, von sich reden. Vor 14 Tagen ging er mit einem Vieh- und Schweine-Transport nach Karlsruhe und ist seit dieser Zeit verschwunden. Da Schneider auch von seiner Kasse in Sigmaringen und beim Schredam in Karlsruhe einige Tausend Mark abhob, nimmt man an, daß er mit etwa 6-8000 RM. das Weite gesucht hat. Die geschädigten Viehbefitzer haben das Nachsehen. Nach dem Betrüger wird eifrig gefahndet.

Leonberg, 22. Dez. (Die Strafe ist keine Schlichtung.) Als gestern Kinder die Bahnhofstraße hinuntercodelten, kam gerade ein Personenauto die Bahnhofstraße herauf. Ein Schlitten fuhr direkt in das Auto hinein, wobei ein Knabe den Fuß brach. Er wurde von dem Autofahrer ins Bezirkskrankenhaus gebracht.

Göppingen, 22. Dez. (Das Kraftwagenunglück in der Mittwoch-nacht.) Bei dem am Mittwochabend gegen 11 Uhr auf der Staatsstraße nach Bötzingen, vor der neuendauer Bahnüberführung verunglückten Kraftfahrer handelt es sich um den 37 Jahre alten Ingenieur Theodor Kihau aus Stuttgart, der in Gmünd ein Ingenieurbüro besitzt. Neben erheblichen äußeren Verletzungen trug der Verunglückte eine Gehirnerschütterung davon.

Neuffingen, 22. Dez. (73 000 RM. Geschenk bei Illud Gmünder.) Die Firma Ulrich Gmünder G.m.b.H. hat wie alljährlich auch diesmal wieder ihre Arbeiter, die mehr als 25 Jahre bei ihr tätig sind, mit einem Jahresgeschenk erfreut. Außer den dafür aufgewendeten 36 000 RM. haben die alten Arbeiter jeweils an ihren Jubiläumstagen Geschenke von mehr als 7000 RM. erhalten. Den nicht mehr tätigen Arbeitsetreten wurden im Jahre 1933 an Unterstützung mehr als 30 000 RM. zugewendet.

Aus Stadt und Land

Magold, den 23. Dezember 1933.

Warum trinkt man die Menschen? Weil man sich selbst zu sehr liebt und sich nicht genügend in der Gewalt hat.

Dienstnachrichten

Der Herr Reichshatthalter hat im Namen des Reichs den Rotaritätspraktikanten Frank in Stuttgart zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Magold ernannt.

Heiligen Abend-Weihe

Wie im Vorjahre wird die Stadt- und Stummhauntapelle dem Heiligen Abend dadurch eine besondere Weihe geben, daß sie am Sonntagabend um 8 Uhr, nachdem das Geläute der Kirchenglocken verhallt sein wird, von halber Höhe des winterrlichen Schloßbergs beim Lindmaiergedenkstein zwei Weihnachtliedlein blölen wird.

Auszeichnung

Das Preisgericht des Württ. Handwerksamertags hat folgende Seminaristen, die sich an dem Preisausstreiben: „Mein unfer Jugend das Handwerk nicht“ beteiligten, mit Preisen ausgezeichnet: 1. Paul Schrader, Klasse 4; 2. Erich Wörner, Klasse 5; 3. Ernst Schan-

Das Neueste in Kürze

Dr. Goebbels bezeichnet die Behauptung ausländischer Blätter, daß Uteim im Reichstagsbrandstifterprozeß habe dem Reichsstaatsministerpräsidenten Göring und ihm selbst bereits zur Stellungnahme vorgelegen, als eine schmutzige Lüge.

Wegen gemeinschaftlichen Totschlages werden sich demnächst der jüdische Maler Sally Epstein und der Schiffer Peter Stoll, die an der feigen Ermordung Horst Wessels beteiligt waren, zu verantworten haben.

Der Arbeiter Sönke wurde wegen Meineides im Reichstagsbrandstifterprozeß in 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der englische Außenminister Sir John Simon begab sich gestern vormittag zum Quai d'Orsay, wo sofort eine Aussprache mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour begann.

Ein belgisches Verkehrsflugzeug überstürzt sich bei der Landung auf dem Dorfmueller Flugplatz. Der belgische Führer des Flugzeugs wurde getötet, der belgische Beobachter schwer verletzt.

Oberndorf a. N., 22. Dez. (Sämtliche Weihnachts-Veranstaltungen verboten.) Im Einvernehmen mit dem Bürgermeister und dem Ortsgruppenführer des Kampfbundes für deutsche Kultur gibt der Ortsgruppenleiter der NSDAP bekannt, daß während der Weihnachtsfeiertage, d. h. am 24., 25. und 26. ds. Ms., sämtliche Weihnachts-Veranstaltungen verboten sind. Ferner sind verboten alle Veranstaltungen funktioneller Art, soweit sie Vereine oder Vereinigungen betreffen.

Tutlingen, 22. Dez. (Der neue Direktor der Sparrasse.) Für die Direktorstelle bei der hiesigen Oberamtsparasse konnte Direktor Schumacher von der Oberamtsparasse Baihingen-Enz gewonnen werden.

Kornwestheim, 22. Dez. (Salaman der AG in der Arbeitsfront.) Bei der Salaman der AG in Kornwestheim sind dieser Tage die letzten Aufnahmen für die DAF getätigt worden, so daß die gesamte Belegschaft mit insgesamt 6000 Angestellten und Arbeitern nunmehr der DAF angehört. Unter den Mitgliedern der DAF befindet sich auch die ganze Direktion mit Geheimrat Jakob Sigle an der Spitze.

Schwäbische Chronik

Medizinrat Dr. G. J. Ravensburg ist im Alter von 81 Jahren verstorben.

Auch Ludwigsburg wird sich einer Reichsstelle der Deutschen Arbeitsfront widmen.

Der bisherige Stadtrat von Ludwigsburg, Dr. Beck, tritt nach langjähriger Tätigkeit in den Ruhestand; an seine Stelle tritt Dr. med. Karl Dieter.

Als Wertmeister Rohrbacher auf dem Bahnhof Wasseralfingen eine Fahrkarte löste, erhielt er einen Herzschlag, an dem er gleich darauf verstarb.

Zum Bürgermeister von Oeschelbrunn wurde einstimmig Mechaniker Christian Dillmann gewählt.

Studentent Karl Eisenbraun-Göppingen trat nach über 43-jähriger Tätigkeit an dortigen Schulen in den Ruhestand.

Jakob Hoffmann von der Gemeinde Rothweiler, der zu Beginn des 70er Krieges den Grafen Zeppelin auf seinem fahnen Ritt ins Gefah begleitet und schließlich vor den Franzosen gerettet hatte, ist jetzt im 95. Lebensjahr gestorben.

Dem Bauer Matthias Schöck von Raubach, M. Wiberach, ist die Führung eines Gewerbebetriebs als Baunternehmer und Bauleiter für den Oberamtsbezirk Wiberach unterlagt worden.

bacher, Klasse 4; 4. Immanuel Böttle, Klasse 6. Wir gratulieren den Preisträgern, die in einer scharfen Konkurrenz ehrenvoll bestanden haben.

Milit. und Vet.-Verein Magold

Auf dessen alljährlichen Familienabend am Stephansfesttag, 20. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Traubensaal, sei hiermit hingewiesen. (Siehe auch Anzeigenteil).

Zu Bezirksführern ernannt

Bezirksführer Otto Birt, Magold ist durch den Landesführer des Kaffhäuserbundes zum Bezirksführer ernannt worden. Der stellvertretende Bezirksführer ist Steueroberrat Hans Grüner in Altensteig. In Reudersbad wurde ernannt: Regierungsrat Dr. Karl Köfler. Der stellvertretende Bezirksführer ist Amtsgerichtsdirektor Wilhelm Kaufmann. In Reudersbad wurde ernannt: Polizeipostar Wilhelm Schurz. Der stellvertretende Bezirksführer ist Kaufmann Eugen Koblert.

Konflikttheater

„Der schwarze Hahn“ Ab heute abend läuft dieser Julezertritt in das Liebesglück, der überall eine begeisterte Kritik auslöst. Conrad Wallb. (Siehe a. S. 1.)

Eine Puppenfabrik in die Luft geflogen
 Neustadt bei Coburg, 22. Dez. Durch eine sehr ere Explosion wurde heute nachmittags die zweigeschossige Puppenfabrik Ernst Biermann und das angrenzende dreistöckige Wohngebäude völlig zerstört. Von der Feuerwehr und dem freiwilligen Arbeitsdienst wurden nach mehrstündiger angestrengter Arbeit 7 schwerverletzte Personen aus den Trümmern geborgen. Die übrigen in der Fabrik und dem Wohngebäude anwesenden Personen hatten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Die Ducht der Explosion war so stark, daß mehrere an der Fabrik vorbeigehende Personen auf den gegenüberliegenden Bürgersteig geschleudert wurden. Ein Mann erlitt hierbei mehrere Rippenbrüche. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts bekannt.

Marktberichte

Viehpreise 22. Dez. Altensteig, C.N.
 Nagold: 1 Paar Ochsen 480-700, Kalbinnen 280-340, Röhre 200-280, Jungvieh 118 bis 170 M. - Saulgau: Jarren 180 bis 320, Ochsen 430, Röhre 160-320, Kalb 280-350, Rinder und Jungvieh 90 bis 320 M. - Biberach: Röhre 100 bis 230, Kalb 260-315, Jungvieh 90 bis 150 M. - Rünlingen: Jarren 115 bis 201, Ochsen 110-280, Röhre 140-300, Kalb 140-300, Aumvieh 190-130 M. - Weilderstadt: Ochsen 400-420, Stiere 250-300, Röhre 200-350, Kalb 240-320, Einstellvieh 70-200 M. - Böhlingen: Stiere 285-312, Kalb 220 bis 260, Jungvieh 76-90 M.

Schweinepreise 22. Dez. Biberach:
 Milchschweine 12-18, Käufer 35-40 M. - Böhlingen: Milchschweine 8-13 M. - Altensteig, C.N. Nagold: Milchschw. 9-16, Käufer 23-28 M. - Saulgau: Ferkel 13-16 M. - Schömberg: Milchschweine 15-23 M. - Spaichingen: Milchschweine 15-18 M.

Fruchtpreise 22. Dez. Wangen i. N.:
 Haber 7.20-7.60, Gerste 8.50-9, Roggen 8.50-9, Weizen 9.50-10.50 M.

Das Wetter

Ueber Frankreich und Deutschland liegt ein Hochdruckgebiet. Im Norden eine starke Depression, die jedoch keinen Einfluß gewinnen dürfte, so daß für Sonntag und Montag vorwiegend trockenes und mäßig kaltes Wetter zu erwarten ist.

Gelebene: Adam Kalmbach, Amtsdienerr, 60 J., Kainbrunn / Friedrich Schmidt, Senfenschmied, 79 J., Gräfenhausen, O.A. Neuenbürg / Fanny Lubach geb. Stäbele, 51 J., Wildbad / Karoline Jahn, geb. Eijennmann, Uhrmachermeisters Witwe 73 J., Calw / Barbara Haisch Wwe, geb. Schilling, 70 J., Dornkotten / Agnes Jülle geb. Armbruster, Tonbach / Johann Georg Koch, Zimmermeister, 78 J., Glaten / Friederike Red, geb. Decht, Sägemerksbesitzeres Witwe, 67 J., Herrenberg / Christian Senfried, Alt-Dienstwart, 86 J., Döbel O.A. Neuenbürg.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Mittwoch, den 27. Dezember zur gewohnten Stunde.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Amtsgericht Nagold
 Handelsregisteramt vom 22. Dezember 1933 bei den Einzelfirmen:
 a) Fr. Günther, Uhrmacher in Nagold: Geschäft mit Firma ist auf die Witwe Vertha Günther geb. Bühner in Nagold übergegangen;
 b) Schwarzwälder Lederohlen- und Hartemittelmühle Lannhäuser und Stäbele, Nagold: Den Kaufleuten Walter Lannhäuser und Hans Henschel, beide wohnhaft in Leipzig ist Gesamtprokura erteilt.

Amtsgericht Nagold

Gerichtsdienst im Jahr 1934
 1. Die Verhandlungen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten werden am Dienstag abgehalten. Die Sitzungen des Amtsgerichts in Strafsachen am Donnerstag;
 2. Als Gerichtstag, an dem mündliche Anfragen und Gesuche bei den Richtern vortragen, sowie Anträge und Gesuche, insbesondere auch Klagen zu Protokoll des Urkundsbeamten der Geschäftsstelle angebracht werden können, ist der Samstag Vormittag bis 12 Uhr bestimmt; an anderen Wochentagen können nur dringende mündliche Anfragen, Anträge und Gesuche entgegengenommen werden.
 3. Als Sprech- und Schlichtungstage des Friedensrichters ist ebenfalls der Samstag Vormittag bestimmt. Auf diese Gelegenheit, Rechtsstreitigkeiten ohne Prozeß zu erledigen, wird ausdrücklich hingewiesen.
 4. Der Gerichtstag in Altensteig wird am ersten Montag des Monats je nachmittags 2 Uhr abgehalten, im August fällt er aus.
 5. Mündliche Auskunft wird im allgemeinen nur an Minderbemittelte erteilt.
 6. Der Gerichtsvollzieher in Nagold ist regelmäßig am Samstag Vormittag auf seinem Geschäftszimmer im Amtsgerichtsgebäude anzutreffen. 1605

Bekanntmachung betreffend die Beiträge zur Invalidenversicherung

Nach dem Reichsgesetz vom 7. Dezember 1933 ist vom 1. Januar 1934 ab bis auf Weiteres
 in der Lohnklasse VII bei einem wöchentlichen Arbeitsverdienst von mehr als 36 bis 42 M. ein Wochenbeitrag von 210 Rpf.
 in der Lohnklasse VIII bei einem wöchentlichen Arbeitsverdienst von mehr als 42 Mark ein Wochenbeitrag von 240 Rpf.
 in der Beitragsklasse IX ein Wochenbeitrag von 270 Rpf.
 in der Beitragsklasse X ein Wochenbeitrag von 300 Rpf. zu entrichten.
 Die Beitragsklassen IX und X sind für die freiwillige Beitragsentrichtung neu gebildet worden (Höherversicherung). Es kann aber jeder Versicherte, ohne Unterschied, ob pflicht-, freiwillig- oder selbstverschuldet, die höheren Beiträge in einer von diesen beiden Klassen leisten.
 In den Lohnklassen I bis VI sind die bisherigen Beiträge zunächst weiterzuführen.
 Vom 1. Januar 1934 an werden Beitragsmarken der Lohnklasse VII zu 200 Rpf. nicht mehr verkauft. Arbeitgeber und Versicherte sollten deshalb die Beitragsentrichtung bis Ende dieses Monats aufs Laufende bringen.
 Bis zum 31. März 1934 dürfen freiwillige Beiträge noch vom 31. Dezember 1933 an nachgeholt werden, solange der Versicherungsfall nicht eingetreten ist. Diese Bestimmung ist insofern von besonderer Bedeutung, als durch sie unter Umständen Versicherungsverhältnisse in Ordnung gebracht werden können, die in den letzten Jahren vernachlässigt worden sind. Dies gilt namentlich auch für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft. Auskunft erteilen die Landesversicherungsanstalt, ihre Kontrollbeamten und die Ortsbehörden für die Arbeiter- und Angestelltenversicherung.

Stuttgart, den 18. Dez. 1933. 1614
 Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Württemberg
 Dr. Battenberg.

Das Bezirkswohlfahrtsamt
 hat jetzt die
Rufnummer 490

Zwischen Weihnachten und Neujahr ist unsere Geschäftsstelle geschlossen
 Kreisleitung der N.S.D.A.P.

Rohrdorf, den 23. Dezember 1933

Todes-Anzeige
 Schmerzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester
Marie Sackmann
 geb. Bäuerle, Schmiedmeisters Witwe heute früh 3 Uhr nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren heimgehen durfte.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung am Christfest nachm. 1 1/2 Uhr

Hochdorf, den 23. Dez. 1933

Dankagung
 Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen
Joh. Stetter
 Schmiedmeister
 sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank möchten wir für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Dr. Harting, für den erhebenden Gesang, die Nachrufe der Vereine und Beidnabe, sowie für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Beileide zu seiner letzten Ruhestätte aussprechen.
 Die trauernden Hinterbliebenen

Zur Wartung unserer elektrischen Kraftanlage suchen wir einen verb. tüchtigen, zuverlässigen
Elektriker
 möglichst gel. Schlosser
 Gebrüder Theurer
 Sägewerke
 Altensteig
Verkäufer
 für Saatgut
 Kartoffeln, Haser, Gerste etc. gesucht. Hohe Provision. Zuschr. u. B. 17 an Teiler, Bauernzeitung, Cefur, Kirchbach 27.
 Morgen Sonntag 1/2 1 Uhr Traube-Beerdigung Pflaum

Frauenarbeitsschule
 Nagold
 Die neuen Kurse in Handnähen, Wäsche- und Kleidernähen, Sticken und sämtlichen weiblichen Handarbeiten beginnen am 8. Januar 1934. Auch ist Frauen- und Mädchen-Belegenheit geboten, an denselben Nachmittags- oder Abendkursen teilzunehmen.
 Anmeldungen nimmt am 5. Januar, nachmittags von 2 Uhr ab entgegen.
 Die Schulleitung: R. Draug im Hause Berg & Schmid.
 16 3

Militär- und Vel.-Verein
 NAGOLD
 Der Verein veranstaltet am 26. Dez. 1933 (Stephans-Feiertag) unter Mitwirkung der Stundbonkapelle 1/180 im Saalbau „Traube“ einen
Familienabend
 wozu alle aktiven und passiven Mitglieder freundlichst eingeladen sind.
 Saalöffnung 5 Uhr. Beginn der Veranstaltung 7/8 Uhr. Kinder unter 12 Jahren ist der Zutritt unterliegt, dafür ist denselben am 26. Dez. nach dem Hauptvortragsdienst der Zutritt zur Hauptprobe gestattet.
 Der Vereinsführer.
 Nichtmitglieder zahlen 10 Pf. Mitglieder Eintritt frei.

Tonfilmtheater Nagold
 Samstag 8.15 / Sonntag 2.15, 4.30
 Montag (Christfest) 2.15, 4.30, 8.15 Uhr

Der schwarze Husar
 Ein vaterländischer Tonfilm aus den Jahren 1812, Hauptdarsteller Conrad Veidt.
 Ton-Beiprogramme, u. a. Weihnachtsmärchen, Eintritt von 60 J. an. Jugendliche haben Zutritt.
 Statt Karten!
 Nagold-Walldorf
Hochzeits-Einladung
 Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, den 28. Dezember 1933 stattfindenden Hochzeitsfeier in das Gasthaus zum „Schiff“ in Nagold freundlichst einzuladen.
Rudolf Herrgott
 Sohn des Ehr. Herrgott in Nagold
Emilie Walz
 Tochter des Johs. Walz in Walldorf
 Kirchliche Trauung 1 Uhr in Nagold.

Raffenschlitten
 oder
Zufuhrschlitten
 zu kaufen gesucht.
 Chr. Gutekunst
 Ebershardt.

Zum Verpacken
 der
Weihnachts-Geschenke:
 Weihnachtsseiden in reichen, schönen Mustern
 Weihnachtsservietten
 Konfektbeutel mit Weihnachtsmotive
 Tragtaschen
 Fallschachteln
 Silber- u. Goldfaden
 Bändchen in größter Auswahl bei
G. W. Jaifer

Als Verlobte grüßen:
Gertrud Laur
Emil Bökle
 Heilbronn Nagold
 Weihnachten 1933

Lina Walz
 Ernst Keinath
 grüßen als
Verlobte
 Nagold Winterlingen Nagold
 1617 Weihnachten 1933

Maria Hahner
 Willy Link
 grüßen als Verlobte
 Nagold Spaichingen
 Weihnachten 1933

Ihre Verlobung geben bekannt:
Emilie Martini
Ernst Lutz
 Nagold Böblingen-Heilbrunn
 Weihnachten 1933

Klara Schmid
 Gottlob Wismann
 grüßen als
Verlobte
 Wildberg Wittenfeld/Wildberg
 Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen
Gottlieb Walz
Marie Walz
 geb. Pölder
 Rohrdorf, den 26. Dez. 1933

Saalbau „Löwen“, Nagold
 Stephanusfeiertag, 26. Dezbr. von 3-12 Uhr
Sanzunterhaltung
 wozu höflichst einladet
Stadtkapelle Nagold
 Eintritt frei!

Antoniener, drich Schmid, n h a u e n, geb. Städel, e Jahn, geb. Witwe 73 J., geb. Schilling, Agnes Risse, Johann Gees, Glatten, gewerbetreibend, g / Christian, Nobel St.

die nächste Dezember zur

12 Seiten

Nagold

angen Nagold

Spaichingen

Feldhausen

III

Waldberg

Gatterbach

Nagold, 26. Dezbr. 1933

Einlabel Nagold



Fröhliche Weihnachten



Die ewige Weihnacht!

Fröhliche Weihnachten! Das ist die frohe Kunde, die heute die Weihnachtsglocken läuten. Der Stern von Bethlehem ist aufgegangen in der stillen, der heiligen Nacht. Im Lichte der Erlösung erneut sich die Welt. Weihnacht ist da, die Geburtsstunde der ersten Welt. Die stille, die heilige Nacht tut sich auf mit leisen Schwingen. Ein heimliches Kaunen geht durch die Straßen, wenn der Abend seine Lichter anzündet und wenn hundert Brunnen ins Weihnachtswunderland rauschen. Christ ist geboren. Mächtig und freudig geht diese Botschaft wieder durch die Lande. Es ist der Heilsruf des Jahres, das in die Ewigkeit verfließt. Es ist die Jubelstunde der heiligen Nacht, durch die der tiefe Weihnachtstriebe zieht und sich auf aller Menschen Herzen legt, auf ihre Seele, die sie aufatmet und die erstrahlt im Licht des Erlösungsgebetens.

„Ihr Kinderlein kommet...“ So ruft es hinein in Kammer und Küche, in Gang und Hof. „Christ, der Retter ist da“, so jubeln die Weihnachtsglocken, die über das Land tönen und die uns hineinführen in die fröhliche, heilige, gnadenbringende Weihnachtzeit.

Stille Nacht, heilige Nacht... Nun ist die Stunde nahe, wo wir Menschen den Schutt aus unserer Seele räumen, wo wir reinen Herzens werden vor dem Kinderlicht in uns und vor der tiefen Andacht, die der heilige Abend mit seinen Lichtern, seiner großen Freude und seiner leuchtenden Verklärtheit ruhevoll uns gab als schönste Weihnachtsgabe.

Stille, heilige Nacht! Wie bist du so unvergleichlich! In dir lebt kein Doh, keine Lüge. Du machst den Menschen gut und milde. Wer dich zu tiefst verstanden hat, gefunden und trägt in die Ewigkeit hinein beim Leuchten im Herzen. Ob Herr oder Knecht, du bezeugst alle und gibst das Glück allen, die danach verlangen.

Die Glocke im See

Eine märkische Weihnachtsgage

Südlich der letzten Stadt Brandenburg dehnt sich ehemaliger Seeboden. Verstreute Ackerfelder wechseln mit Kiefernbeständen und mäßigen Hügeln; die Gegend heißt die Jauche, und was an schönen Baumalleen sich hindurchzieht, kommt von den Zisterzienser Mönchen her, denen das Kloster Wehna gehörte. Ganz ist das Rah aber nicht veräußert. Erzeugnisse blühen überall; ein sehr helles ist weißlich vom Mittelsee aufgetan; der Wohlstand. Er gehörte zum Klostergut, und der Burlesque oder Schatzmeister von Wehna hatte schon früh eine Art Erbschaft dort vererbt, von der aus die köstliche Pastenfüße billig geliefert wurde. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hausten da die Kalgewits; deren einer ist geistlich geworden und hat sich späterhin als Erzbischof von Magdeburg Karl an Petri Fischzug beteiligt. Wie er dazu kam, schon in jungen Jahren den väterlichen Rah zu verlassen und in das Kloster einzutreten, erzählt man so:

In dem Land, das die verhassten Seeräuber bildeten, soll einmal vor der Zisterzienserzeit ein Dorf gelegen haben. Vielteils war es nur eine Pfahlbauunterirdung, viel-

Und wieder ist es Weihnacht...

Und wieder ist es Weihnacht nun!
Komm, laß uns ganz in Weihnacht ruhn
Und ganz in Weihnacht spinnen ein!
Wir wollen schauen in das Licht
Und in des Kindleins Angesicht
Und selber Kinder sein!

Da steht so vieles Gute auf;
Viel Böses endet seinen Lauf,
Es ist wie eine andre Zeit! —
O daß doch jeder trägt' hinaus
Aus seinem lieben Weihnachtsaus
Ein Stücklein Menschlichkeit!

R. B.



Die Anbetung des Königs

Nach einem Gemälde von Holten

leicht auch trug zur Gründungszeit der Dörfer noch die letzten Hütten. Als dann eine Kirche dazu gebaut wurde, und gar in das Gebälk ohne Fundament zwei Glocken gehängt, laute das ganze Her ab. Es war noch gar nicht lange her, daß Bodan verdrängt worden war, und die Bevölkerung schob sich in das Unglück zu, das in einer der wüß wilden, ihm geweihten Nächte, einer stürmischen Christnacht, geschah. Als der Sturm verhaust war, deckte die Flut das Dorf. Die Glocken Anne-Zufanne und Anne-Margrete lagen in der Tiefe des Gohlisches begraben. Wer ein Sonntagkind war oder am 29. Februar geboren, hörte sie in der Tiefe dumpf tönen, aber nur am 25. Dezember, zur Stunde der Weihnachtsmesse, während der man nach Recht und Zug hätte in der Klosterkirche sein müssen.

So war denn um solche unglute Stunde nie jemand auf dem See gewesen, außer gewissen stürmigen Jungkenten, u. denen glaubte man sowieso nicht, was sie gehört haben wollten.

Nun sollte Otte Kalgewit, der Vater, für den zweiten Weihnachtstag ein Trumm guter Störchen an den Bruder Kaldenmeister liefern, und hatte die Fische sorgfältig im Holzbottich am Steg bewahrt. Otte, der Sohn, aber immer auf Suche nach etlichen Festtag für seinen böhmischen Groschen zum Schatz, hatte nicht widerstehen können, als der Hausmeister von Schloß Blaue ihn im letzten Augenblick um ein gut bezahltes Gericht Fische für die herrschaftliche Tafel ersuchte. Er hatte den väterlichen

Kasten geplündert und wollte nun den Schaden durch einen Nachfang wieder gut machen.

Während die alten Kalgewits in der Kirche knieten, löste Otte den Rah von der Kette. Anne-Zufanne, sein Rädel, hielt das Ruder und stieß ab, dann nahm der Burische die Stange und hatte den Rah durch die schmale, in das noch dünne Eis gehauene Jahrtrah zu den Fischlöchern, die immer offen gehalten wurden. Dort hatte Otte am Morgen auf des Vaters Geheiß Rehe auslegen müssen, die sich durch leichte Erlenkammstücke im Schwimmen hielten. Diese Rehe wollte Otte jetzt auf Beute unterfangen. Als er eines lockte, wog es ihn merkwürdig schwer in der Hand und Anne-Zufanne sagte: er möge doch einmal hochen — man höre schon die Glocken vom Kloster läuten. Der Klang kam aber in Wahrheit aus dem Wasser. Er prüfte die

Kugeln und hielt sie anfallen. Wie sie nun verriet wagen, schwoh der Glodenklang, und sie merkten, im Rah hingen zwei Glocken. Da bewegte die erste ihren Köppl und brummete: „Anne-Zufanne, ich will mit zu tanne“, die zweite aber dümmelte hell: „Anne-Margrete, wir willn wieder to grunne scheten!“ Die zweite Glocke behielt recht, das Reh playte, die Glocken gluckten auf den Seeboden zurück, aber auch die lebende Anne-Zufanne bekam Hebergewicht und wurde in das Wasser gerissen. Als Otte sie fand, schwieg ihr blauer Mund... Otte ruderte die tote Liebste heim, wartete

indes nicht mehr auf seine Eltern, sondern ging nach dem Kloster, besichtigte den Mönchen seine Schuld und versprach zu sühnen. Sie nahmen ihn als letzten der Laienbrüder auf, doch bald stieg er im Ansehen. Er, der bislang ein einfacher Fischer gewesen, lernte Lesen und Schreiben und Latein und erwarb sich neben aller Frömmigkeit auch das nötige geistige Rüstzeug, dessen die Kirche in allerlei Streitigkeiten bedurfte. Er erreichte, wie eingangs erzählt, die hohen Ehren eines Erzbischofs von Magdeburg.

Die Glocken Anne-Zufanne und Anne-Margrete liegen noch immer im moorigen Grund des Gohlisches und läuten in der Christnacht für den, der ihren hat, sie zu hören.

Das Fest der Liebe

Eine Erzählung von Walter Perlich

Professor Matthias, internationale Bekanntheit, hat bisher nahezu dreitausend Abarten der Kugelmannchen zusammengestellt. Familie, Liebe, Vergnügen, das sind drei Begriffe, die nicht für ihn existieren, hingegen erlebt er eine Sensation, als er auf einer kleinen Reise in Hamburg beim Händler in der Kalksteinallee im Dezember um 5 Uhr nachmittags eine schneeweisse Kugelmannchen entdeckt. Der Preis beträgt weitauflend Mark, und jügend legt der Gelehrte die Kugelmannchen aus der Hand. Gut — ich werde sehen, daß ich bis Samstag das Geld auftreibe. Hundert Mark habe ich bei mir.

Der Kaufmann nimmt aus dem Vort neben den Perlmutterkugeln und gezähnten Kalksteinwürmern ein Kästchen. „Ich gebe Ihnen die Kugelmannchen gerne mit. Herr Professor, wir haben zwei Feiertage, so kann von auswärts das Geld nicht so schnell kommen und Ihre hundert Mark könnten Sie benötigen. Sie wollen mir nur bis Silvester Nachricht geben, ob Sie das Exemplar behalten oder ob ich es aus dem Hotel abholen lassen kann.“

„Verpflichten Sie!“ Seine Hand verhält sich wohl den Schatz in der großen Pelzrinne. „An der Tür wendet er sich nochmals. „Feiertage, sagten Sie!“

Der Meister nickt: „Herr Professor haben vergessen, daß heute Weihnachtsabend ist, meine Familie wartet auf mich, daß ich die Herzen anzünde... Frohes Fest, Herr Professor!“

Da sieht man nun in Nürnberg inmitten Laufender von Büchern, fährt in die Handelsstadt, weil dort die edelsten und vielfältigsten Wunder des Studiums anzutreiben sind, un' wird vom Christfest überzahlt. Während er durch die Straßen geht, wird es selbst in diesem St. Pauli, wo doch sonst die Lichter der Kinos, Kaffees und Böhnhändler alle Herrlichkeiten der Welt versprechen, dunkel, hinter Gardinen Kammern in Kugelmannchen die Treppen der Lichter auf Weihnachtsbäumen.

Seltam, es ist nichts mit der Freude über den großen Fund in der Tasche! Quälend kommt die Erinnerung an die Jugend und ihre Lebererkrankungen in einstigen Festen. Niemand, sagt sich der Professor, denkt heute an mich. Der Kollege Wisporn, der meine Dentungen stets so ankündet, den ich mit dieser einen Kugelmannchen gänzlich widerlegen kann, selbst er hat heute nicht eine Grinne-



Festlicher Augenblick - Die Weihnachtskerze wird angezündet



Was der Weihnachtsmann unsern Kindern gebracht hat





runft an mich. Seine Frau wird ihn ver- wöhnen, seine Kinder werden lachen...

Am Weihnachtsabend liegen die großen Stände der Tannenbändler verlassen und manche armen Leute machen sich auf, um aus Kisten, die nicht verkauft wurden, einen schiefen Baum herauszufinden.

Neben ihm steht seit einer Weile eine kleine Frau, sie trägt ein weißes Kopftuch, hat blondes Haar und ängstliche Augen.

„Rein, Ich wollte mir nur einen Baum holen. Man kann sich heute hier umsonst ausleihen. Den Händlern ist es recht, sie brauchen dann den Rest nicht abtransportieren.“

Sie sagt das alles so besonders und klar und der Professor geht zwischen das Tannen- grün, hält diesen und jenen schiefen Baum in die Höhe und fragt: „Wie gefällt Ihnen der? Und jener? Zu klein, nicht wahr? Aber hier ist einer, sehr schön in den Nadeln, den nehmen Sie mir. Ja, schwer ist er, Ich trage den ein Stück — ich habe Zeit.“

So marschieren sie miteinander. Sie erzählt von ihrem kleinen Jungen. Sie habe von der Winterhilfe Kohlen bekommen und ein großes Paket mit Gewürzen.

Man sieht den Inhaber eines Ladens an den Auslagen. Der Professor pocht an die Scheibe, man öffnet und auf die Frage nach Kerzen nickt der Mann. Auch Krügel und Brezeln, Zuckersachen und ein paar kleine Spielzeuge gibt es.

Jornig steht die Fremde vor ihm, kann nicht sprechen. Langsam ahnt er, was sie fürchtet, wieder muß er lächeln.

Er reicht seine Hand, ihre Augen prüfen ihn fest. „Gut, kommen Sie mit. Eine warme Tasse Kaffee wird Ihnen gut tun.“

Ein kleines Zimmer, eine kleine Küche, das ist alles. Gemeinsam arbeiten sie daran, das Schmuckstück herzurichten.

Das wird wie zu Hause, die Lampe duffelt, die Lichter verglimmen, die kleine Frau hat von sich erzählt und mit Stöhnen das weiche Naturwunder betrachtet.

Davon also, denkt er beim Einschlafen im Hotel, lebt sie ein Jahr! Und als am nächsten Morgen die eilige Auster bläst, als der klare Winterdunst der Hafenstadt ihn auf seinem Spaziergang überfällt, gelangt er allmählich wieder in die Altstadt.

Das ist eine Ueberraschung, die kleine Frau kann nicht gleich antworten und vermag erst sich in drei Tagen zu entschließen.

Der kleine Junge schon sprechen!



Heute kommt der Weihnachtsmann, kommt mit seinen Gaben...

Königin Luises Weihnachtsabend

Von Else von Hollander-Lossow

Weihnachtsabend im Schloß. Von großen Feiern war abgesehen worden, wenige Wochen waren ja erst seit dem Tode des Königs verstrichen.

durch den Raum, in ihr war ein Bangen vor dem, was nun werden würde. Bisweilen hastete ihr Blick an ihrem Gatten, und immer war eine leise Sorge in ihren Mienen.



Die heilige Familie. Zeichnung von Albrecht Dürer

sehen Bodens. Ganz wie mein Feind ist die Mark, dachte Luise mit heimlichem Lächeln.

Luise hatte aufgehört zu spielen. Sie hatte den Kopf nach hinten gebeugt, so daß er sich in die Hand ihres Gatten schmiegte.

„Habe mich ganz freigegeben. Küssen und dann morgen mittag beide für den großen Empfang bereithalten.“

„Wenn Deutschland erst stark und blühend sein wird, dann vielleicht“, sagt Luise sinnend.

„Habe dir übrigens etwas mitgebracht, was auch dich angeht, Luise, hand es bei der Durchsicht wichtiger Dokumente.“

(Mit besonderer Genehmigung des Verlags E. A. Seemann, Leipzig, dem Buch „Die unterthänige Königin, ein Luise-Roman“ von Else v. Hollander-Lossow entnommen.)

Weihnachtliches Allerlei

Wissen Sie...

... daß im 15. Jahrhundert in Deutschland die Sitte aufkam, sich zu Weihnachten zu beschenken?

... daß Katharina die Große einmal einem ihrer Freunde ein Weihnachtsgeschenk von 45 000 leibeigenen Bauern samt dazu gehörigem Land machte?

... daß die merkwürdige Form der Christkollen als symbolische Darstellung des in Windeln gewickelten Christkinds gilt?





Stille Nacht, heilige Nacht ...

Die Geschichte eines Weihnachtsliedes

Von Elsa Haas

In einer Stube des Schulhauses zu Kersdorf im Salzburgerischen brannte mühselig flackernd ein Leuchtlein, oben auf schwamm die „Seele“, ein Dacht in einem von drei Kortfläden getragenen Blechstück.

Immer wieder, wenn der Sturm brausend und kläglich heulend gegen die Kleinen, an den schadhafte Stellen mit Papier verklebten Fensterfläden kam, flackerte das Lichtlein ängstlich auf.

Und der Sturm schien seine Freude daran zu haben, immer heftiger tobte er. Die letzten, dürren Herbstblätter rüttelte er von den Ästen, dahinstreifend, wie erlöste Seelen. Die Schindeln des Daches ächzten, knackten und klapperten aneinander und das Taubenhaus schwannte hin und her, seine Bewohner klatterten erschrocken auf bei jedem neuen Windstoß. Zeitweise schien die Nacht des Sturmes erschöpft zu sein, nur um gleich darauf mit frisch gesammelten Kräften loszutoben.

Die Wehen des Windes legten über die Erde ...

Nur in der Stube des Schulhauses war Totenstille. Unsicher huschte der Schein des Lichtleins über die abgezehrten Züge eines jungen Weibes dahin, das in einfachen, reinlichen Bette lag. Auf ihren Wangen blühten die Fieberrosen. Ruhig atmend schlummerte ihr zur Seite ein goldblondes Kind, den Hals der Mutter mit den Armen umschlungen, als wollte es die Mutter auch während des Schlafes festhalten.

Drüben am Fenster sah ein Mann. Er hatte den Kopf gegen die Fensterleiste gelehnt und seine Augen blickten fast starr hinaus in die Nacht, als wollte sein Blick die rabenschwarze Finsternis durchdringen, damit seine Seele den ersehnten Lichtschein fände. Und auf seiner Stirne standen die Sorgenfalten und im müden Blick konnte man die Spuren der durchwachten Nächte ablesen.

Das war Franz Gruber, der Lehrer und Organist des Dorfes.

Das Klirren einer Fensterleiste riss ihn aus seinen Gedanken, der Sturm hatte Einlaß gefunden, kein kalter Hauch hatte die Kranke aus ihrem Dahinschlummern aufgestört.

Beforgt beugte der Mann sich über sie. Ein hilfloses, schmerzliches Lächeln dankte ihm. „Mir ist so wohl — so wohl und so seltsam, Franz!“ Ihre Hand suchte die seine. Kräftlos fiel sie wieder auf die Bettdecke zurück. Ein schlummer Husten schüttelte den kraftlosen Körper, und ließ einen feuchtroten Schimmer auf den blauen Lippen zurück.

Tränen rollten unter den fest zusammengepreßten Augenlidern hervor. „Ich merk es“, die Worte kamen stockweise, halb flügend, halb bittend, — „ich merk es, Franz, die Seele will heim!“

„Und ich möcht' so gern noch leben! Hörst du's Franz, ich möcht' so gern noch leben, für dich ... für unser Kind.“

Franz Gruber nahm die Hand seines Weibes und legte seine schmerzende Stirne darauf und sein Herz wollte fast zerpringen vor Leid.

„Nicht traurig sein, Franz! Komm, geh ein wenig zur Ruh.“

„Neh!“ meinte er mit einem bitteren Lächeln. „Ich bin ja gesund, könnt' ich nur dich durch meine Lieb' gesund machen, dir von meiner Kraft was geben! Aber so, so hilflos dastehn und dich leiden sehen und doch nichts helfen können, du, das tut weh, drückt mir schier's Herz ab.“

Seinem leidenschaftlichen Ausdruck hatte die Kranke tief ergriffen gelauscht. „Mit aufrigen Mann. Wenn nur erst der Winter vorüber ist und 's Frühjahr kommt. Dann geht's gleich wieder gut, da werd' ich doppelt gutmachen, was ich jetzt veräumen muß.“

Der quälende Husten nahm ihre die Worte von den Lippen, ein schreiender Widerspruch zu den von Hoffnung getragenen Worten.

Für eine geraume Zeit war es ganz still. Keines fand das erlösende Wort, das Trugbildnis war weggeschwunden, war Lügen gestraft, was jetzt?

Grabers Brust arbeitete heftig, sein Gesicht spiegelte den Kampf seines Innern, er wollte die herbe Anklage gegen das Schicksal unterdrücken. Sie schien seine Gedanken

zu erraten und suchte fieberhaft nach einer Ablenkung.

„Gelt, Franz, der hochwürdige Herr war gestern bei dir?“

Der Mann war gebrochen, sichtlich erleichtert atmend er auf, bevor er antwortete: „Ja, er war da und gab mir Trost, seine Worte sind Balsam. Er ist gut, herzengut, so wie ein echter Diener Gottes sein soll, ein Vater der Armen.“

Er hat mir auch ein paar Verse gebracht, sind ihm ganz besonders innig gelungen, die Musik soll ich dazu machen.“

„Dürft' ich's hören, Franz?“

Er stand auf und holte drüben aus der Kommode ein Papier, rückte seinen Stuhl



Das Christkind

ganz nahe zum Bett und fing mit ganz leiser Stimme an zu lesen:

„Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht,
Nur das traute, hochheilige Paar ...“

Ein glückliches Lächeln ging über die Züge der Kranken, sie streichelte ganz zart, ganz behutsam die goldenen Locken des Kindes, lächelte seine Händchen, hielt den kleinen, warmen Körper fest umschlungen, als ob die letzte Liebe, die letzte Kraft des Mutterherzens in dieser Lieblosigkeit liegen würde. Gerührt schaute Gruber auf die Weiden.

Befragt fragte er: „Es ergriffst Dich zu sehr, geht?“

„Nein, lies es mir zu Ende“, bettete sie. Er fuhr fort, seine Stimme hob sich, Kraft und Zuversicht kam in sie und er schloß mit trömler Innigkeit

„Christ in deiner Geburt.“

Beide schwiegen geraume Zeit. Der Ehrfurchtsvolle Schauer einer weihnachtlichen Stunde lag über ihnen.

Die Augen der Frau erglänzten. Ihr Blick schien weite Fernen zu schauen, wo es nur Sonne und Licht gab, nur Glück und Freude und — und keine Trennung.

Gruber mochte ihre Gedanken erraten haben, er suchte ihren Blick und in ihren Augen lag ein langes, stilles, schmerzliches Abschiednehmen.

Fast ungestüm rutsch stand der Mann auf und trat ans Fenster; draußen lömpfte die Nacht mit dem Tag, Völkchen jagten dahin wie seltsam geförnte Angeheuer. Eine bleierne, drückende Stille; die Hoffnung ver-

schwand und die Sorge kam und nahm breit und behaglich ihren Platz wieder ein.

„Wann endlich schlägt uns die rettende Stunde?“, brach es fast heftig aus der Brust des Mannes hervor. „Die Not erdrückt uns fast. Morgen reicht das Geld kaum noch zu Brot, Arznei kann ich ja keine kaufen. Und der Doktor läßt sich schon gar nicht mehr sehen, hat wohl Angst, daß er um sein Geld kommt. Warum bin ich auch so dumm gewesen und bin ein Dorfschulmeisterlein geworden. Hab' alles Schöne und Erhabene darin erblickt, hab' in die jungen Menschenkinder den Trieb zum Guten pflanzen wollen und bin für alle Mühe doch nur immer verlacht und verspottet worden.“

Sie haben ja recht, die Bauern, wenn sie mich auslachen, ich lach' mich selber aus, wenn ich dran denk', daß Du da lebst und ich muß zusehen, wie Du leid'st, kann nichts helfen, keine Veränderung verschaffen.“

„Franz, geh', mußt nit herb werden!“, unterbrach ihn die Kranke.

weit, will's versuchen, ob ich die richtige Weise finden kann zum Lied unseres Freundes.“

Freilich, es müßt etwas ganz Besonderes sein, und jubelnd müßt's ausfliegen — ob mein Herz das richtige find't, muß halt sehen, leb wohl Marie!“

In der Kirche war's noch fast Nacht. An der alten Orgel sah Franz Gruber und versuchte seine Seele freizumachen von dem Bild, aber immer wieder sah er zwei Augen, in denen das Leid und die Sorge doch nicht die unendliche Liebe auszusprechen vermochte, zwei blaße Wangen, auf denen die Fieberrosen blühten, jenes Gesicht, das er kurz zuvor noch lang und innig geküßt hatte.

Befonnen sanken seine Hände von den Tasten und sein Blick suchte die Dämmernung der Kirche zu durchdringen, seine Augen jagten sich fest am Hochaltar, am Bilde des Erlöfers, dessen Mund selbst das zu sagen schien, was Meisterhände in den Sockel des Altars geschnitten hatten: „Komm her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

War sein Leben nicht auch mühselig, seine Seele nicht auch beladen? War es nicht der Kampf um ein geliebtes Menschenleben, der ihn zermürbte, der ihm die Hilflosigkeit der Armut zeigte?

Und seine Hände griffen abermals in die Tasten und spielten Melodien, die ergreifend erzählten vom Auf und Ab seines Lebens. Das war nicht mehr für andere, er spielte für ihn — für ihn allein.

Sein Lied erzählte vom Frühling und das Lausen und Raufen der Blütenbäume schien die Kirche zu füllen, die stropfenstolze Kraft des Sommers schritt einher und der Herbst bescherte die erste Frucht des Lebens. Die Akkorde wechselten jah, wurden düster und erstarben.

In sich zusammengefallen sah der Mann, bis der erste Lichtstrahl durch die hohen Fenster der Kirche trat. Hastig und erregt trat er dem Heimweg an. Weise trat er ein, Gottlob, es war alles still, der Lehrer beugte sich über sein Weib.

„Marie — mein Weib — warum hast Du mich allein gelassen ... warum!“

Der Kuffschrei des Vaters weckte das Kind, und seine zarte, sonnige Seele erschauerte. Und der Lockenkopf barg sich noch einmal liebevoll an der Brust der Mutter: „Mutterle, lieb's Mutterle, nit fortgehen von uns, wir haben Dich lieb ... viel lieb!“

Dicht fallende Schneeflocken hüllten die Erde ein, Schnee deckte das Grab der Lehrersfrau. Und Weihnachten war gekommen. Es war Christabend. Tief verkommen sah der Lehrer in der Stube. In seinen Händen lag das abgegriffene Gebetbuch der Lebensgefährtin. Lede und freudeleer war es um ihn geworden.

Eine helle Kinderstimme unterbrach sein Sinnen. „Vaterle — Vaterle!“

Er stand auf und öffnete die Lüre. Draußen stand der kleine Franz, die blaugefärbten Händchen hielten einen kleinen Tannenbaum, der mit Goldfäden überzogen war. So gar ein paar Kerzlein schaukelten an den Zweigen.

In einem kleinen Körbchen aber war Backwerk, Kefsel und Rüsse in buntem Durcheinander.

In den bittenden, strahlenden Kinder-Augen erlösch das Leuchten. Der Vater schien böse zu sein. Zaghaft trat er ein, und legte seine Gaben nieder. „Vaterle — nit böß sein“, schmeichelte er. „Die Nachbarn hab'n's mir gegeben, alles das, weißt, Vaterle, für mi war i nie bitteln' gangen. Aber auf den Freithof möcht' i's tragen.“

Endlich verstand der Mann. Tränen traten in seine Augen und wortlos umschlang er den kleinen Burschen.

Abwechselnd trugen sie das Bäumchen hinaus zum Freithof und zündeten die Kerzchen an. Still und freudig klackerten sie als ein Zeichen treuer Liebe.

Heimgelchert, setzte sich Franz Gruber ans Spinnett, zum erstenmal erkundete jene wunderföhlige Weise, die allen Zauber, alle Weihe der Christnacht in sich birgt: „Stille Nacht, heilige Nacht ...“

Und ein paar Stunden später wurde es eingelebt, das neue Weihnachtslied. Und als zur Christnachtsmette die Glocken erklangen, die Kirche im festlichen Lichterglanz erstrahlte, da gab der Freund dem Freund, dem Pflarrer und Dichter, Josef Mohr, das köstliche Weihnachtsgeheimnis.

Wie eine frohe Himmelskunde wachte es vom Chor hernieder.

Jubelnd und vertrauensvoll sang es:

„Christ in deiner Geburt.“



Hilfswort

Unsere Weihnacht

Du siehst den beschneiten Wald und plötz- lich schlagen rote Glommen hoch zum Him- mel. Du hörst Trommeln schlagen, junge frische Stimmen klingen aus, rufen hinaus in das Land. Jeder klingen und die Töne der Geige schwingen zu dir her. Wenn du näher trittst, siehst du, daß auf einer Wald- lichtung ein Feuer brennt, steht eine Tanne flatternd, die das uralte Sonnenzeichen trägt, und weicht dir, daß hier Hitler-Jugend ihr Winterfest feiert. Diese Jungen sind herausgezogen aus den engen Straßen der Städte, um hier die Geburt des Lichtes Got- tes Sohnes zu feiern. Sie wissen, so wie das Symbol des Hakenkreuzes, das sie tra- gen, ein Zeichen des Feuers ist, so soll auch der lobende Stolz ihr Bekenntnis zu Deutsch- land zum Himmel tragen.

Oder du kommst in einen Saal, der ge- schmückt ist mit den immergrünen Zweigen der deutschen Tannen, in dem dich die Fahne der Jugend grüßt, steht ein hoher Baum in der Mitte im Glanz der strahlenden Ker- zen, du siehst Jungen dort stehen, zulam- mengedrängt, aufgeregt, die Gesichter ver- raten nichts von Weichheit, aber in den Augen liegt und strahlt die unendliche Liebe zu Deutschland und zu dem Volke, das darin lebt. Auch hier klingen hart und herrlich die Trommeln wieder, rufen mahnend und so- len, auch hier klingen Lieder und Sprech- stücke, es klingen die Geigen auf, uralte Weihnachtslieder werden neu gestaltet. Das ist die Weihnacht, wie sie Hitlerjugend feiert.

Vielleicht daneben hörst du dann lautes Bläserklingen, Pochen und Schreien und da- zwischen hinein wieder unterbrochen durch ein Lied, das mit recht viel Schmalz gefun- gen wird und der dortigen „Gemütlichkeit“ erst die richtige Würze gibt. Wenn du die Türe öffnest, schlägt dir Eisalm und Dunst entgegen wenn du Glück hast, kannst du auf der Bühne Engel in Nachthemden und Pappeckelköpfe sehen, der Stern von Beth- lehem hängt in Luftausführung (Pappe- deckel mit Goldbronze) von der Saaldecke. Die anwesenden Weihnachtsmänner ver- brauchen die Tagesproduktion einer Waffe- fabrik zu ihren Bärten. Die Lotterie mit den vielen „schönen“ Gewinnen bringt jedem gerade das, was er am wenigsten brauchen kann.

Gerade wie wir hineinleben hat das Fest seinen Höhepunkt erreicht. Der Herr Vor- stand, Verehrung, Vereinsführer, hat sich erhoben, mit dem für heute gnädigst gestat- teten Hausschlüssel an das Glas geklopft und hält nun eine stommende Rede. Tosen- der Beifall dankt ihm für seine glänzenden Worte, ein allgemeiner Gesang, wobei alles fast in Rührung verdrängt, schließt die „herrliche“ Feier. So feiern sie Weihnacht.

Und du, lieber Leser, wo glaubst du, daß der Sinn der Weihnacht tiefer und reiner erfasst ist, in der Art des Fechtbürgers oder in der der jungen revolutionären Genera- tion?

Unsere Weihnacht aber ist ein Bekenntnis zu den ewigen Kräften unseres Volkes.

J. F. Bartelmäs.

Der junge Mann

Eine Zettlermeinung

Er tritt in mancherlei Abarten auf — aber diese äußerliche Unterscheidung ist Täuschung; er ist im Grunde immer derselbe Typ.

Bereits als Knabe hat er seinen schu- lischen Wunsch als den, möglichst bald wie die feinen Herren „angeben“ zu können. Die herrliche lange Peinröhre, Vose genannt, der elegante Schlips, einen, zwei, drei Ringe auf den mehr oder minder gepflegten Fingern, und vor allem jene Fierde des erwachenden Mannestums: die qualmende „Walze“ im Rundwinkeln. Häufig hebt man ihn, schwach und unselbständig wie er ist, beim Gehen sich der Stütze eines Spazierstöckes bedienen, während ein Hut aus grauem und schwar- zem Filz das wohlriechend dem Kopf an- geklebte Haar vor rauher Luft beschützt. Hat der Junge das 14. Jahr vollendet, beginnt er in Gemeinschaft mit anderen ähnlich kre- slamen Jünglingen, sich mit viel Häßlichkeit anzufassen. Eine Flüssigkeit, die ihm anfangs zwar schmerzhaft schmeckt, an die er keinen Ragen aber ebenso wie an die „Sifftmolein“ in bewundernswürdiger Energie gewöhnt. Das erscheint ihm als Gipfel der Männlich- keit, zumal wenn er das Vollfüllen in ver- schäuderter Kälte vornehmen kann. Er- höht wird der Fortschritt durch den ur-

deutschen Dreimännerstaf, bei dem er, so wie er seinen Körper durch Dämpfe und Bier, auch seinen „jugendfrischen“ Geist bil- det und fördert. Haben diese hervorragenden Betätigungen keine Kraft bei zunehmendem Alter noch nicht erschöpft, so wendet er sich dem Sport zu. Selten freilich übt er den Sport selbst aus. Zu den meisten Fällen zieht der junge Sportsmann es vor, den in- teressanten und höchst aufregenden Spielen von sicherem Standort aus zuzuschauen, je nach Reizung und Begeisterung dabei schreckliche Schlächstrufe für oder wider die sich streitenden Parteien ausstößend. Hierauf gehen die Wünsche des jungen Herrn höher. Sein Ziel ist der Kauf eines Motorrades. Jeder junge Herr verehrt diese angenehme Apparatur auf das heiligste. Besonders wenn er unter ausgiebigen Geländevergä- rungsübungen durch die friedliche Landschaft tobt, hat der junge Herr dies alles erreicht, so kommt er sich mitunter feiner in zarte Pa- stelfarben gefüllten Wochenendbraut als Herr der Schöpfung vor. Dieser Gedanke ist bei ihm verständlich, denn andere Gedanken hat er nicht. Was sonst noch in Deutschland geschieht, nimmt er mit großzügiger Herab- lässung zur Kenntnis. Seine heilige Empfän- dungswelt verzieht sich auf seinen wirtschaft- lichen Vorteil, seine Freundin und seine son- nigen Vergnügungen. Wozu soll er sich sonst noch den Kopf zerbrechen. Gedanken — die machen sich andere, und sogenannte Ideale — die kosten Zeit, Nerven, Arbeit, wond- lich sogar Geld! So erreicht er mit Sieben- meilenstiefeln das Ziel: Ein „Gentleman“ zu werden wie die „Alten“ vor ihm.

Das Leben, das kulturelle, tiefe, gewaltige, kennt er nicht. Erkenntnissehnsucht war ihm immer fremd, sein Element ist die Oberfläche, er ist unerschöpflich — eben, weil er ohne eigene Meinung als Mensch wertlos und nur als Herdentier begeistert unter dem ehen- nen Schild seines Zimmerrucks unter dem Kampfe ummöglich macht.

Werber in der Führerschule Sillenbuch

Werber waren vergangene Woche in großer Zahl in der Gebietsführerschule Sillen- buch, die jetzt noch weiteren toten Kameraden den Namen Wilhelm-Keith-Führer- schule erhalten hat, amfanden und trieben ihr Wesen und Unwesen. Allerdings waren es keine Werber des großen Königs, die dort die Trommel rührten, auch keine finsternen Elemente, die für die Fremdenlegen waren, aber gewandte Burfäden waren es doch, die Werbeleiter der HJ. im Gebiet Württemberg, die dort eine Woche lang gelernt und gearbei- tet haben.

Kalt war es, gemein kalt, diese Woche über, in der die HJ. Führerjugend aus dem ganzen Lande droben in Sillenbuch in die Grund- lagen unserer Werbearbeit eingeleitet wurden. Aber raus mußten sie trotz- dem, mochte der Schnee auch noch so hoch liegen. Unter heiser Schändelich vermittelte freundlich die nähere Bekanntschaft zwischen den hitzigen Werbeleitern und dem kalten Schnee. Zur Knäde tranken sie meist an- fänglich doppelt so viel heißen Tee wie ge- wöhnlich, auch sonst fanden sie in diesen Dingen nicht zurück. Besonders die Nachtwache war groß in der Befehung dieses Feindes.



Die Werber der HJ. beim Unterricht in der Führerschule Sillenbuch

Schwabens HJ auf den Brettern

Das Gebiet Württemberg der Hitlerjugend hat den Skilauf in seinen Ausbildungs- plan aufgenommen. Nebenbei sind tüchtige Skifahrer als Staworte der Hitlerjugend be- auftragt worden. Diese haben die Aufgabe, den ihnen unterstellten Hitlerjugenden die beste Möglichkeit zum Erlernen des Skilaufes zu bieten. Die meisten Gefolgshafter der HJ. haben sich bereits im Schwarzwald, auf der Alb oder auch in einem der übrigen Skigebiete ein geeignetes Haus als Winterlager gesichert. Es kommt uns dabei wirklich nicht darauf an, daß der Junge mit allen Bequem- lichkeiten der Zivilisation vertraut gemacht werden soll; ganz im Gegenteil, er soll bei uns den Skilauf erlernen und soll an den Winterabenden wirtliche Jugungsmeinung erleben. „Gelobt sei, was hart macht!“ Nach diesem Grundsatz haben eine ganze Reihe von Gefolgshaftern ruhiges Strohhalm- lager, manche sogar das Heiliger der bürgerlichen Bequemlichkeit vorgezogen.

Die Staworte der HJ. und Unterbanne des Gebietes Württemberg der Hitlerjugend bekommen in einem Lehrgang im böhrischen Allgäu bei Oberkochen eine wichtige Schul- ung für ihre besondere Aufgabe der HJ.- Ausbildung. In dem sportlichen Skilauf kommt bei der HJ. noch die Anwendung im Geländedienst hinzu. Nach den Weihnachtstagen sollen überall Gelände- spiele und Schulsportstunden auf Eltern durch- geführt werden. Am 6. und 7. Januar findet in Waldkellen bei Gmünd der Schwä- bische Jugendtag statt. Dabei soll vor allem auch das sportliche Skilaufen zu seinem Recht kommen. Leider besteht auch heute wieder die ganz große Gefahr, daß durch die aus den früheren Jahren schon bekannten Vertreter des rein liberalistischen Sportes nun auch in der HJ. ihr Unwesen zu treiben suchen. Schon gehen Nachrichten

von Skimeisterlichkeiten der HJ. durch die Zeitungen. Das ist ein ganz ge- rechter Anfang. Für die HJ. gibt es keine Meis- terschaften. Wir lehnen die Leistung durch- aus nicht ab, ganz im Gegenteil, nur der in ein tüchtiger Hitlerjunge, der aus seinem Körper wirklich das macht, was die Natur in ihm angelegt hat. Wir treiben Sport, damit wir gesund, kräftig und gewandt wer- den, damit wir im Wettkampf Sieger wer- den können. Das sind uns Selbstverständ- licheiten, aber die wir nicht besonders reden. Wir müssen es aber ablehnen, wenn von ge- wissen Seiten uns verläßt wird, aus einer Selbstverständlichkeit einen Sportzim- mel zu machen.

Die HJ. trifft sich beim Schwäbischen Jugendtag und nicht dort ihre Kräfte im Skilaufen. Nachdem die ganze Skijugend bereits in die HJ. eingegliedert ist und nach- dem der Skilauf aus den Reihen der übrigen HJ. einen ganz bedeutenden Zugang gefunden hat, wird der Schwäbische Jugend- tag nun wirklich zu der Skiveranstaltung der gesamten schwäbischen Jugend.

Der dritte Februar soll noch einmal die gesamte Skijugend auf die Bretter stellen. Jeder Skiwart der HJ. wird an diesem Tage mit seinen Jungen irgendeine Skiveranstal- tung durchführen.

Ein Hitlerjunge maull

Vor einigen Tagen habe ich von irgend- einem unbekanntem Hitlerjungen einen Brief erhalten, den ich der Öffentlichkeit nicht vor- enthalten möchte. Er lautete folgender- maßen:

Lieber Presse-mensch!

Jede Woche warte ich auf die HJ.-Beilage in der NS.-Presse und freue mich auf die ge- schriebenen Taten und Untaten meiner Kameraden. Besonders freue ich mich, wenn mal ein lustiger Angriff auf Spielertum und andere Mitsümpfer drin ist. Aber es ist Zeit, daß wir auch mal selbst Kritik üben.

Also, wenn ich da die letzte Beilage lese und den Aufsatz über „Wir fahren in die Welt“ von einem gewissen L. G. ... so möchte man ... Verzeihung, aber es ist schon viel verlangt, so was zu lesen. Wir schreiben immer: weg mit all dem bürgerlichen und schlichten Kram, aber wir müssen auch in unseren eigenen Zeitungen eifern sein — dann hat das Geschrei einen Sinn.

Ich lang mal oben an: Zum ersten: wir „scharen“ uns nie zusammen, sondern wir treten an. Natürlich klingen wir, mehr oder weniger schön, zum Marschieren, aber wenn wir marschieren, dann sind wir junge forsche Nationalsozialisten. Völliglich, von Reichs- beschwungenen „Sohlen“ zu schreiben, mein lieber Presse-mensch, ich glaube, der Schrei- ber, der hat noch nie nen Pfundsaffen auf dem Rücken getragen und dabei gesungen.

„Mit Singang“: Mensch, so was, ach ne, Mutter's kleine machen einen Ausflug wohl und klingen dazu: Händchen klein ... Der Herr L. G. hat sicher noch nie HJ. marschieren sehen ... wenigstens keine rich- tigen Jungens, die brüllen nämlich oder klingen laut und rau und hart.

Weiter unten heißt's dann: „hurtig von dannen“. Menschenskind, dem hamle wohl, hast ihr schon Jungens gesehen, die mit All- weidenschritten hurtig von dannen gezogen sind? Ich nicht. Wir marschieren ab, wir haufen ab, aber wir ... nein, es ist ja rüh- rig.

Na, mich weiter über einzelne Worte aus- zulassen, ist zwecklos. Vielleicht meint der Schreiber es anders, dann soll er's aber auch anders schreiben ... oder ... er trippelt mit schwarzen Samthosen und Jackchen, mit schwarzen langen Strümpfen und Pant- löffel durch die Welt und hält sich für einen gott- begnadeten Sänger. Na, klingen mag er lö- nen, aber schreiben — nein — ein Kerl ist das auch nicht. Und nun zum Schluß: Lie- ber Presse-mensch, bitte bring solche „Werke“ lieber nicht mehr, es ist schade um jede Zeile. Junge Kerle sollen schreiben, aber keine ver- knöcherten Gefühlsanalyzer. Wir Hitler- jugenden sind nicht mit „Singang“ in den roten Vierteln marschiert ...

Heil Hitler! Dein Hitlerjunge NB. Verzeih die Schrift, aber der Kerl ist nah!

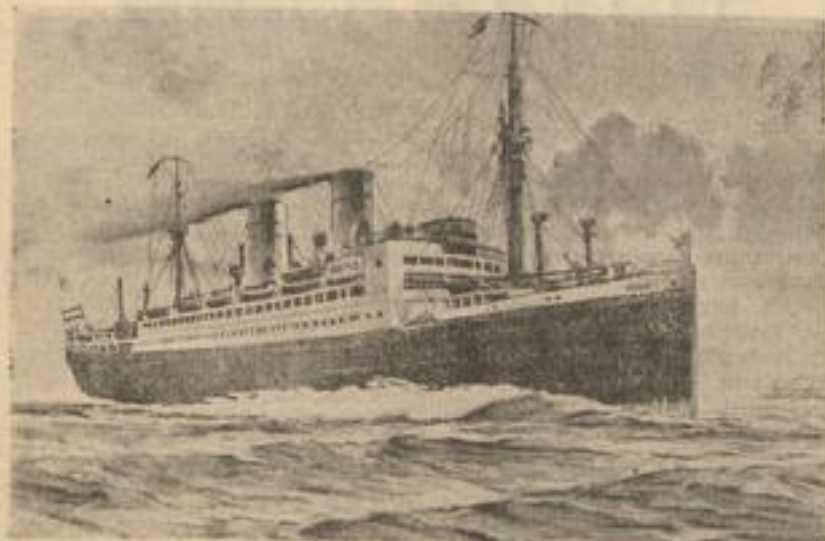
Zu sagen ist dazu eigentlich weiter nichts. So sind eben die Hitlerjugenden — Gott sei Dank.

Der Pressewart des Gebietes Württemberg

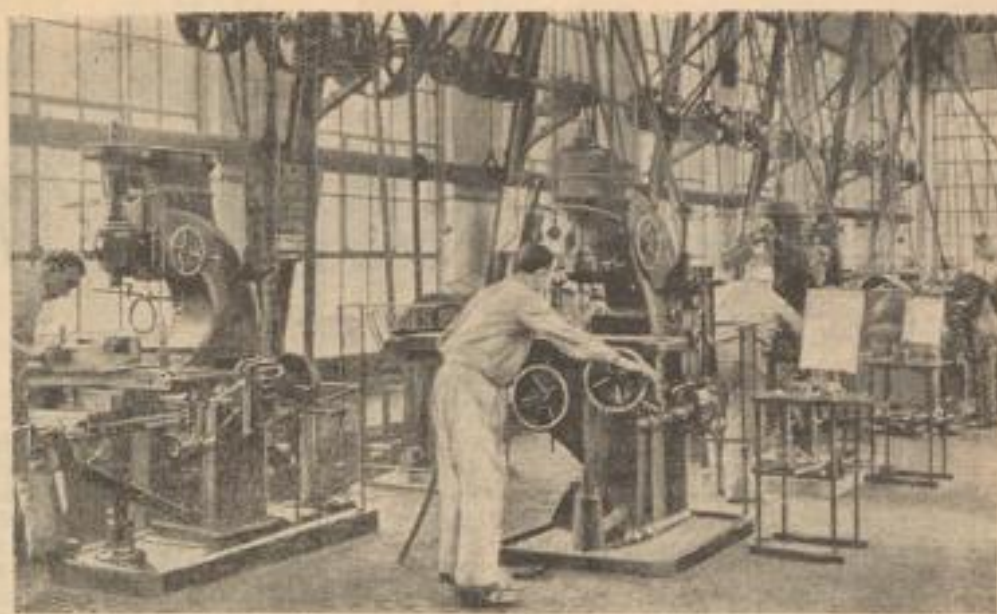
Jugendchriften in großer Auswahl bei G. W. Zaiser, Nagold



Bilder vom Tage



Ein Lehrschiff für erwerbslose Seeleute. Der 'Hond-dampfer' 'Stuttgart' ist in Bremerhaven als Lehrschiff für erwerbslose Seeleute eingerichtet worden. Etwa 300 erwerbslose Seeleute werden hier in ihren Spezialgebieten durch Fachleute weitergebildet.



Die Schulungswerkstatt von Friedrich Krupp in Essen. Die Friedrich-Krupp-Werke in Essen haben Schulungswerkstätten für erwerbslose Hocharbeiter eingerichtet, in denen sie sich beschäftigen und weiter ausbilden sollen.



Berlin dem Staat unterstellt

Durch besondere Verfügung ist bekanntlich die Reichshauptstadt aus dem Rahmen der übrigen preussischen Städte herausgehoben und unmittelbar dem Land Preußen bzw. seinem Ministerpräsidenten unterstellt worden. In Verbindung damit hat auch der bisherige Staatskommissar Dr. Lip-pert, den unser Bild zeigt, neue erweiterte Befugnisse erhalten.



Die Pfundspende des Winterhilfswerts

Der Aufruf des Winterhilfswerts zur Pfundspende hat überall reichen Widerhall gefunden. Auf den Sammelstellen herrscht reger Betrieb.



Prof. Baehinger †

Der bekannte Philosoph Hans Baehinger, der in Halle a. Saale in einem Alter von 81 Jahren an einem Herzschlag verschied. Prof. Baehinger ist durch die Begründung der Philosophie des „Als-ob“ und der Kunst-Gesellschaft, der größten philosophischen Organisation der Welt, weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden.

Tanz in den Flammentod

Schrecklicher Ausgang eines Marathon-Wettbewerbs — Die Folgen eines groben Unfalls

Neuenorf, 22. Dez. In Hampden im Staate Maine, ist kürzlich ein alter Gasthof bis auf die Grundmauern niedergebrannt, in dem seit fünf Wochen eine Daueranz-Konkurrenz abgehalten wurde. Da das Feuer in dem Hauptwerk reichlich Nahrung fand, gelang es nicht mehr, drei in den Flammen eingeschlossene Teilnehmer aus dem oberen Stockwerk zu retten, wo sie nach den Anstrengungen der letzten Wochen vollkommen erschöpft und halb bewusstlos auf ihren Betten lagen. Sechs weitere Teilnehmer erlitten schwere Brandwunden.

Die ganze Stadt Hampden war auf den Beinen, als vor fünf Monaten die mit großer Klänge angekündigte Daueranz-Konkurrenz gestartet wurde, zu der die berühmtesten Marathonläufer aus Amerika ihr Erscheinen zugesagt hatten. Marathon-Konkurrenzen, vom Baumstumpfen bis zur Kuhdauerprüfung erfreuen sich jenseits des Ozeans größter Beliebtheit, und so stellt denn eine so groß angelegte Veranstaltung selbst in einer kleineren Stadt für den Teilnehmer ein gutes Geschäft dar. In weit geringerer Nähe allerdings für die Teilnehmer, die sich meist nur durch ihre wirtschaftliche Notlage zu derartigen außerst gesundheitschädlichen Anstrengungen bewegen lassen.

Die Folgen einer unmenichlichen Strapaze

Aus der Umgegend strömten Zuschauer in großen Mengen herbei, um die Sensation mitzuerleben. Tag für Tag war der kleine Saal brühend voll, in dem die Konkurrenz ausgetragen wurde. Zweifellos kamen alle auf ihre Kosten, die miterleben wollten, wie sich die Tänzer für ihre geringen Honorare bis zum Umfallen im Kreise drehten. Szenen von abstoßender Geschmacklosigkeit ereigneten sich immer wieder, wenn einer der Konkurrenten vor Erschöpfung umfiel und unter dem Gesohle und Gelächter des Publikums hinausgetragen werden mußte.

Woche um Woche verging, immer kleiner wurde die Zahl der Teilnehmer, die sich nur am Vormittag einige Stunden Schlaf gönnen durften. Wer aber geglaubt hätte, daß das Interesse des Publikums allmählich nachlassen würde, sah sich bei weitem getäuscht. Je größer die Strapazen für die Tänzer wurden, um so größer wurde ja auch die Sensation, und um so öfter ereignete es sich, daß jemand umfiel oder gar in Krämpfe verfiel.

Vor allem waren es die „Damen“, die nicht müde wurden, sich für einige Stunden

als Partnerinnen aufzudrängen zu lassen. Allmählich jedoch häuften sich die Stimmen, die sich gegen diese unsinnige Veranstaltung aussprachen. Trotzdem wurde selbstverständlich die Konkurrenz nicht eingestellt. Bis der letzte Tänzer sich allein auf dem Parkett behandelte, bis alle übrigen Konkurrenten ausgeschieden waren, sollte ja der „Kampf“ fortgeführt werden.

Schließlich gab es einen Miesenstand, als sich zahlreiche Personen befanden, die vor und in dem Gasthof gegen die Veranstaltung protestierten. Die Polizei schritt ein und verbot die Konkurrenz. Noch neun Tänzer hatten bis zu diesem Zeitpunkt durchgehalten. Als sie von dem Verbot erfuhr, waren sie kaum noch im Rande, ohne Hilfe ihre Schlafkabinen aufzusuchen. Sie schliefen sofort ein und hörten deshalb die lauten Feuerrufe nicht, die kurz darauf durch das Haus hallten.

Die Schlafenden werden betrogen

Das Feuer brach aus, als das erregte Publikum den Saal verließ. Ob durch Unfall oder durch Brandstiftung, konnte bisher nicht festgestellt werden. Glücklicherweise wurde eine Panik verhindert, sonst wäre es zu einem noch größeren Unglück gekommen. Das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus, so fand schon das ganze Gebäude in hellen Flammen, als die Feuerwehr eintraf. Sie sah sich gegenüber diesem großen Brand völlig machtlos, zumal nur wenig Wasser, das aus einem vereisten Bach geschöpft werden mußte, zur Verfügung stand. Da man noch Menschen in dem Gebäude vermutete, drangen einige Feuerwehrleute über die brennenden Treppen in das erste Stockwerk vor, wo sie dann noch im letzten Augenblick sechs Tänzer aus ihren Kabinen retten konnten. Alle sechs hatten bereits schwere Brandwunden davongetragen.

Plötzlich erinnerte man sich, daß auch noch im zweiten Stock drei Männer in ihren Kabinen lagen. Aber jetzt war es zu spät. Die Flammen auf den Treppen ver-

sperrten den Weg. Auch durch die Fenster konnte man nicht mehr zu den Unglücklichen gelangen. Bald darauf stürzte das Gebäude ein, die drei Männer unter seinen brennenden Trümmern begrubend... Von den Besühenden wird betont, daß sich die Tänzer nur wegen ihrer Erschöpfung nicht retten konnten.

Das zwanzigfache Streichholz

Horsheim, 22. Dez. Vor einiger Zeit haben zwei Pforzheimer eine Erfindung zum Patent angemeldet, die eine wesentliche Verbesserung des Zündholzes darstellt. Man braucht das Zündholz nach dieser Erfindung nicht nach einmaliger Benützung fortzuwerfen. Es ist ein Stäbchen, so lang und kaum dicker als ein Streichholz und besteht aus einer fast aschfrei, rauch- und geruchlos verbrennenden Masse. Ein solches Stäbchen läßt sich zwanzigmal entzünden, ergibt also 20 Streichhölzer. Rings um den Stab laufen in regelmäßigen Abständen schmale Zündringe, die ihn in Brennabschnitte einteilen. Ein Abschnitt hat die Brenndauer eines Streichholzes. Die Zündringe wirken wie ein Streichholzköpfchen und dienen zur Entflammung des Stäbchens, das genau wie ein Streichholz an einer Reibfläche entzündet wird. Das Stäbchen ist in einer Metallhülle gelagert und wird stückweise herausgeschoben. Weitere Vorzüge liegen in dem niedrigen Preis des zwanzigfachen Streichholzes. Die Stadtverwaltung und die Handelskammer Pforzheim sind nun bemüht, den Erfindern die Wege zu ebnen, damit sie einen neuen Industriezweig in Pforzheim aufbauen können.

Büchertisch

Schnee *)

Draußen kommt jetzt d'Wenter-Knob — o' zwirbelt Schnee vom Himmel tonter, deut de alte Krucht and Pflander mit e-ra saubere Dese jaa.

D'Wenicha d'Tierka — alle Kreatur sehnst sich noch Knob and Frieda — lend de wilde Gochter g'hieda tuat 'n Schlof de ganz Natur.

Draußen licht's jetzt wenterstill — wie a wolche Mutterhand liegt dr Schnee uf Schtadt and Land and v'rschludt, was laut sei will.

*) Entnommen dem soeben erschienenen schwedischen Gedichtbändchen „No Diner“ von G. Ott, das in der Buchhandlung Jailer, Rogold vorrätig ist.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Jailer, Rogold, Bestellungen entgegen.



Herr Knätschrich beim Einkauf.

„Na, Fräulein, wenn ich meiner Alten mit den Paketen durch den Winter helfe, ist das nicht Winterhilfe genug?“

Der Drückerin Mädel

Wir und der Führergedanke

Es ist nicht damit getan, fittliche Forderungen aufzustellen, sondern man muß sie an sich vollstrecken, um ihnen Leben zu geben.

Dieses Wort von Walter Fleg möchte ich auch Führerinnen als Mahnung zurufen. Erst wenn wir die höchsten fittlichen Forderungen aufstellen, erst wenn wir sie nach besten Kräften an uns vollstrecken, — erst dann erlangen wir das Recht, junge Menschen zu führen, erst dann können wir Gefolgschaft verlangen und lebendige Beziehungen herstellen zwischen uns und den von uns geführten Mädchen.

Was sind das nun für Forderungen, die wir aufstellen haben? In den vergangenen Jahrzehnten wurde das freie Sich-ausleben des Einzelnen gepredigt. Es führte zur Verneinung jeder Autorität über uns, zur Ablehnung jeglichen Pflichtbewußtseins und Verantwortungsgefühls gegenüber unseren Mitmenschen, gegenüber unseren Volksgenossen, gegenüber einer höheren Idee, gegenüber Gott. — kurz: zu einer ins Maßlose gesteigerten Selbstsucht. Die Guten im Lande wehrten sich gegen diese unfittliche Lebensauffassung, — doch vergebens. Die einen ließen sich schließlich mitreißen im Taumel entfesselter Jüggelhaftigkeit des Geistes und des Willens, die anderen zogen sich verbittert, enttäuscht zurück; sie verloren den Glauben an die guten Kräfte im deutschen Volke und bedachten nicht, daß der Quell des Guten in der Jugend liegt und daß dieser Quell wieder einmal hervorbereiten mußte. Und er brach hervor, — er sprudelte und sprang, wurde zum Bach und schließlich zum alles mitreisenden Strom! Nun wird er nicht mehr verheeren, denn wir erkennen nur noch höchste fittliche Forderungen für uns an.

Unsere erste Forderung, aus der sich alle anderen ableiten, ist die Anerkennung von Gottes Führung in unserem Leben. Gott hat alle Gabe Gaben in uns gelegt, — wir haben wieder zu lernen, in Demut und Ehrfurcht vor ihm und seinen Werken zu stehen und die in uns gelegten Kräfte und Gaben bis zur höchstmöglichen Vollendung zum Guten anzuwenden. Wenn wir uns dazu durchgerungen haben, werden wir mit Staunen bemerken, um wieviel größer unsere Kräfte sind als wir ahnten.

Gott ist unser oberster Führer, er stellt uns in ein Leben voller Aufgaben, deren Erfüllung uns heiligste Pflicht sein muß. Sollten wir einmal vergessen, daß das Leben für uns eine Kette von Aufgaben ist, so müssen wir auf diejenigen schauen, welche ihr Leben als Dienst auffassen, sich einem Höheren gegenüber verantwortlich fühlen, ihre Kräfte dadurch bis zur größtmöglichen Vollendung heiligen und uns so Wegweiser, Führer sind. Immer waren die größten Führer die demütigsten, pflichtbewußtesten Diener einer großen Idee — Gottes. Denkt an den großen Diener und Menschen Christus, denkt an alle wahrhaft großen Männer und Frauen, denkt an unsern Führer Adolf Hitler! Er hat uns jungen Menschen den Glauben wiedergegeben, — den Glauben an eine höhere Führung in unserem Leben, den Glauben an unseres Volkes gute Kräfte und Fähigkeiten, den Glauben an unsere Wiedergeburt. Aus diesem Glauben heraus — der nur eine deutsche kämpfende Jugend kennt — dient, leid, ehrfürchtig, leid pflichtgetreu, nehmst du ein Leben als eine Aufgabe. Und wenn ihr im Dienste und in der Hingabe innerlich frei geworden sind, dann tretet vor die jungen Menschen hin und seid ihnen Wegweiser!

Die Erwachsenen haben zunächst gar keine „Rechte“ auf die Jugend, sondern nur „Pflichten“. Erst wenn die Jugend sieht und fühlt, daß unser ganzes Leben Dienst an einer Idee ist, erst dann wird sie uns willig folgen. Dann aber haben wir auch das Recht, die Jugend zu führen. Darum wollen wir jungen Menschen keine alten, abgeklärten Führer, sondern wir gestalten dieses Führerrecht auch nur zu jungen Menschen zu, weil wir fühlen und wissen, daß sie im täglichen Kampf mit sich und der Umwelt ständig wachsen und uns so mitreißen. Dieser Dienst an der Idee ist nicht leicht, denn er ist kein vorübergehendes Heldentum, sondern feste Pflichterfüllung im täglichen Leben, ein ständiger Kampf mit Kleinigkeiten, ein Kampf mit den eigenen und des Volkes Räten. Es ist ein Mühen, von den Mädchen Gefolgschaft, Pflichterfüllung, Gehorsam zu verlangen, wenn wir selbst unsere Arbeit in Fabrik und Büro, Haushalt oder Familie, widerwillig oder vor lauter Geschäftigkeit nur halb tun. Die Mädchen müssen sehen, daß wir trotz der vielen und oft aufreibenden Arbeit innerhalb der Ortsgruppe unsere alltägliche Pflicht mit ganzem Ernst erfüllen. Dann haben sie

Achtung vor uns. Ich weiß, daß das sehr schwer ist, daß unsere Kräfte dabei oft schneller verbraucht werden; — aber ich weiß auch, daß mit den Aufgaben unsere Kräfte wachsen und daß ein Blick auf die ins Riesengroße gesteigerte Kraftentfaltung des Führers uns immer wieder neue Schwungkraft gibt. So, wie wir aus seiner Tätigkeit immer wieder neue Kräfte ziehen, so sollen unsere Mädchen an der unsrigen Halt finden. Vorleben, das ist das A und O fruchtbringender Arbeit in der Jugendbewegung, das ist das Band, das die Beziehungen zwischen uns und unseren Mädchen immer fester knüpft.

Wir haben die Pflicht, das Aeußerste aus uns herauszuholen. Dann erst erlangen wir das Recht, Anforderungen an die Kräfte und Fähigkeiten unserer Mädchen zu stellen. In der Praxis ist es allerdings so, daß wir meist zu vielerlei zu arbeiten haben, wodurch die Gefahr des „Verzetteln“ unserer Kräfte nahe liegt. Wir müssen also bei aller Steigerung unserer Kräfte doch damit haushalten. Sowie wir unsere Gruppe aufgebaut, eine feste Grundlage geschaffen und schlummernde Kräfte geweckt haben, müssen wir als rechte Führerinnen die Mädchen in jeder Weise mitarbeiten lassen. Wir müssen ihnen Aufgaben stellen, um sie zu geistiger Regsamkeit zu erziehen und damit unsere Kräfte für neue Aufgaben freizumachen. Bei Überwindung der Schwierigkeiten, die den Mädchen aus ihren Aufgaben erwachsen, gewinnen sie größere Achtung vor dem, was ihre Führerin leistet, und daraus entwickelt sich wieder eine Steigerung ihrer eigenen Kräfte. Nicht Furcht, sondern Ehrfurcht, nicht Kadavergehörigkeit, sondern Achtung vor dem Werk und der Person ihrer Führerin steigert die Liebe der Mädchen zu ihr, knüpft die Bande zwischen ihnen fester und fester.

Aber eins ist in allem Rat: Geduld — viel Geduld! Wir dürfen nicht den Ehrgeiz haben, möglichst schnell eine große, nach außen hin betriebsame Gruppe zu

haben, sondern wir müssen gewissenhafte Kleinarbeit an jedem einzelnen Mädchen leisten. Nicht Ehrgeiz darf unser Handeln leiten, sondern nur unser Gewissen und das Gefühl der Verantwortung. Für jedes junge Menschenleben, das wir in den Händen haben, sind wir Gott, unserem Volk und unserem Führer Rechenschaft schuldig. Das ist das Muttertum, zu dem unser Führer Mädchen und Frauen wieder hingeleitet haben will. Das heißt nicht, daß wir jedes



Brüderchen und Schwesterchen
Was in dem Bilderbuch wohl für schöne Dinge zu sehen sind!

Mädchen behalten sollen. — nein. Wenn die Entwicklung der anderen Mädchen durch ein einziges dauernd gefährdet ist, dann haben wir die Pflicht, dieses Mädchen zu entfernen, auch wenn die anderen den tieferen Sinn dieser augenblicklichen Strenge nicht gleich erkennen. Das ist überhaupt eine schlechte Führerin, die nicht bei aller Liebe streng sein kann und die nach der

Reinigung der Umwelt fragt. Ein heftiger Zorn soll uns packen, wenn wir in unserer Entwicklung gehemmt werden sollen durch Laune und Müdigkeit Kelterer. Ausrecht und unbegreiflich müssen gerade wir Führerinnen den Weg gehen, den uns der Führer weist, auch wenn wir dabei einmal scheinbar verlassen von unseren bisherigen Mitkämpfern — ja sogar gegen diese — kämpfen müssen.

Wir müssen an uns arbeiten, um gefestigte Charaktere zu werden, wir dürfen keine zweierlei Moral kennen. — dann erst können wir die Gefolgschaft und Liebe unserer Mädchen verlangen. Und diese Liebe ist unser „Brot“, das ewige Band, das uns mit der Jugend verbindet.

Adventszeit

Bei all dem Sorgen und Hasten der Gegenwart, bei allen Pflichten, die wir vor allem im Dienste unserer herrlichen Bewegung zu erfüllen haben, wollen wir doch während der Adventszeit, den Vorbereitungswochen zum Heiligen Christfest, auch einmal die Kraft ausbringen, den Weg in die geistige Welt zu finden, die uns heraus aus dem Alltag zu einer höheren Einstellung der Welt und den Menschen gegenüber führt. So, wie wir das ganze Jahr hindurch mit allen Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen haben, die uns nur wenig Zeit und Ruhe zu innerer Einsicht lassen, so wollen wir heute im Angesicht des Adventskranzes und seiner brennenden Wachskerzen alle Mühsal des Tages vergessen und uns unseres jungen Daseins freuen. Aber nicht laut und ausgelassen — nein, wir wollen als echte Hitlermädel, die den wahrhaft deutschen Geist begriffen haben, auch im Sinne dieses Geistes feiern. In allem, was wir tun und denken, wollen wir schlicht und einfach sein. Wie wir von der Sorge um die Zukunft unseres geliebten Vaterlandes erfüllt sind und im Sinne unseres Führers unsere Pflicht erfüllen, ohne davon viel Wesens zu machen, so wollen wir auch heute, angesichts des bevorstehenden Weihnachtstages, uns der stillen Vorfreude hingeben, die die Herzen erheitert und sie aufnahmefähig macht für alles Gute und Edle, das den Menschen erst zum Menschen macht. Wir sind keine frömmelnden Duckmäuser, die nach außen hin heucheln könnten; wir sind echte deutsche Mädel, die bei aller Zucht und Sitte ohne Ausgelassenheit auch wahrhaft frohlich sein können. Aber wir begreifen auch die Zeit, in der wir leben, und wissen wohl, wie wir uns jeweils zu verhalten haben, wenn wir unserem deutschen Wesen treu bleiben wollen.

Und so wollen wir in unseren Heimabend zusammenkommen, um uns gemeinsam in stiller Andacht unseres Lebens und unserer Jugend zu erfreuen. Die Strahlen des bevorstehenden Christfestes leuchten heute schon in unsere empfänglichen Herzen und lassen sie in Erwartung des Kommenden höher schlagen.

Weihnachtszeit — heilige Zeit. Der Stern von Bethleem leuchtet. Wir gehen ihm entgegen in der feligen Gewißheit, daß er aus unserem schwergeprüften Vaterlande den Weg zur Wiederaufrichtung zu alter Herrlichkeit weisen wird.

Nicht in Kolonne und Männerhose

Die Idee des Arbeitsdienstes ist für den Deutschen heute ein feststehender Begriff, aber den sich jede Diskussion erübrigt. Er ist Dienst am Staat, an der Volksgemeinschaft und will Werte schaffen, die ohne ihn nicht denkbar sind. Er will deshalb in erster Linie die männliche Jugend erheben, ihr Ziel und Lebensinhalt geben, sie mit dem Spaten in der Hand als ein Millionenheer der Arbeit für den neuen Staat, den sie selbst geschaffen, marschieren lassen. Wenn die weiblichen Jugendlichen von dieser Idee nicht ausgeschlossen sein sollten, so geschah dies aus der Erwägung heraus, daß dem weiblichen Arbeitslager besonders auf dem flachen Lande ein reichhaltiges Aufgabengebiet erwachsen ist. Aber der Deutsche neigt nun einmal sehr zu Extremen!

In diesem Sinne müssen wir es sehr begrüßen, daß endlich einmal in der Öffentlichkeit sich eine Stimme erhebt, die den weiblichen Arbeitsdienst, der in einzelnen Gebieten seinen eng umrissenen Pflichtkreis zu überschreiten droht, drastisch und eindeutig in seine Schranken weist. In der „Preussischen Zeitung“, dem Organ des Landes Ostpreußen der NSDAP, lehnt man sich mit herzerfreudender Deutlichkeit gegen den Begriff der „Kommuni-Mädel“ auf. Veranlassung dazu gab ein Bericht aus einem weiblichen Arbeitslager bei Berlin, in dem es hieß: „In tadelloser Marschkolonne gehen wir Mädeln in Dreier-Reihe aufs Feld!“ Und etwas weiter: „Wie! lassen Sie, Herr! Sie haben doch schon oft genug Mädeln marschieren gesehen!“

Dazu stellt die Verfasserin der begrüßenswerten Erwiderung fest: Unser weiblicher Arbeitsdienst ist keine Frauenbewegung. Er ist keine ihr auch nur ähnliche Organisation. Er ist lebendiges, sich entwickelndes Leben und hat keine Aufgabe für das Volksganze, seine Funktion im nationalsozialistischen Staat erkannt. Es heißt weiter, daß in keinem der ostpreussischen Mädchenlager jemals die Mädeln in Marschkolonne zur Arbeit gezogen sind, etwa mit geschultertem Spaten und langen Männerhosen. Eine untrügliche Arbeit lehne der weibliche Arbeitsdienst ohne jeden Kompromiß ab. Statt dessen werden die Aufgaben umrissen, die dem weiblichen Arbeitsdienst in der Siedlerhilfe erwachsen. Man ist in den ostpreussischen Siedlungs- und Erntelagern bemüht, die Siedlerfrau zu entlasten. Hier ist dem Betätigungswunsch der weiblichen Arbeitsdienstjugend genug Raum gegeben.



Der weibliche Arbeitsdienst in Ostpreußen
Auf der in Berlin eröffneten Deutschen Ostschau, die die Bedeutung des deutschen Ostens vor Augen führen soll, ist auch diese Darstellung über den weiblichen Arbeitsdienst in Ostpreußen zu sehen, der dort mehr und mehr an Ausdehnung gewinnt.

Maßnahmen gegen Hochwasser und Eisgang

In Erlass des Innenministeriums verlangt, daß im Hinblick auf den drohenden Eisgang folgendes beachtet wird:

1. An Flüssen und Kanälen, namentlich an solchen, bei denen Grundbeis auftritt, ist darauf zu sehen, daß die Uferböschungen erhalten und nicht künstlich zerstört werden.
2. Oberhalb von Wehren ist der Fluß auf eine den örtlichen Verhältnissen entsprechende Breite vom Eise frei zu halten.
3. Die beweglichen Teile von Wehren müssen stets betriebsfähig sein. Grundablässe sind erst zu ziehen, wenn genügend Wasser zufließt, so daß der Eisgang im Fluße möglich ist.
4. Eisfrennungen sind nur in dringenden Fällen und unter fachkundiger Leitung vorzunehmen. Beim Aufweisen ist vor allem die Verhältnisse des Flußlaufes zu beachten, in denen andersartige Aufstauungen des Eises und Uferbeschädigungen zu befürchten sind.
5. Die Straßen- und Wasserbauämter werden um ein zweckmäßiges Vorgehen zu ersuchen, beauftragt, sich über die Verhältnisse der wichtigsten Flüsse auf dem Laufenden zu halten und, gegebenenfalls im Benehmen mit den beteiligten Oberämtern, Vorschläge zu machen.
6. Die Oberämter werden beauftragt, die erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten. Unter Umständen wird es sich empfehlen, daß sie sich untereinander verständigen und in besonderen Fällen an das Technische Landesamt berichten. Hinsichtlich des Bedarfes von Pflöcken abwärts sind die notwendigen Maßnahmen im Benehmen mit den Reichbauämtern Stuttgart und Heilbronn zu veranlassen.

Berräter ihrer Rasse

Weißer in Lebensgemeinschaft mit Neger / Das graufige Schicksal eines Burenzugs - Flüchtlinge aus der Zivilisation

Von Werner Helling

Vor kurzem ging eine Nachricht durch die Weltpresse, in der es hieß, daß ein Weißer in Britisch-Ostafrika durch ein aus Negern zusammengesetztes Gericht verurteilt und öffentlich ausgepeitscht worden war. Die englische Regierung hat darauf eine Strafexpedition zu dem betreffenden Regeneraum geschickt und in aller Öffentlichkeit den Hauptling des Stammes feierlich für abgelegt erklärt. Dieser mißhandelte Weiße, der schon lange bei dem Regerkamm gelebt und sich Liebertreibungen der Stammesvorschriften hatte zuschulden kommen lassen, ist nur einer von den zahlreichen unglücklichen Europäern, die die Würde ihrer Rasse für weit vergessen konnten, daß sie sich in einer Wohn- und Lebensgemeinschaft mit Negern herabgelassen haben. Sie sind für ihre Angehörigen und die Umwelt, in der sie früher gelebt haben, reißlos verloren. Ad und zu kommt es vor, daß Forscher auf ihren Streifzügen durch das unbekannte Innere des schwarzen Erdteils auf diese Verlorenen oder ihre Nachkommen treffen. So berichtet jetzt ein Afrikareisender, der die Kalahari-Wüste durchstreift hat, von einigen Begegnungen.

Er war nach Kolopolo gekommen, dem Eingeborenenort in der Wüste, wo noch bis vor einem Jahr der Häuptling Sebela mit seinen Medizinmännern herrschte. In diese Wüste kam vor Jahren eine Schar von Buren mit Frauen und Kinderherden. Ihre ganzen Besitztümer führten sie auf Ochsenwagen bei sich; während der langen Weite lebten sie von der Jagd; die Tiere, die sie erlegten, wurden am Lagerfeuer abge-

ten und verpeist. Es waren Buren vom rechten Schlag; der alte Abenteuerdrang war noch nicht in ihnen gestorben, und da ihnen die britischen Gesetze nicht zuzugute brachten, sie weiter nach Norden in das unbekannte Land zu wandern. Aber die Fahrt durch die Wüste war viel schwieriger, als sie es sich vorgestellt hatten, vor allem war das Wasser sehr knapp. Wenn sie einmal ein Wasserloch fanden, stürzten die durstigen Kinder darauf zu und traten mit ihren Füßen hinein, so daß das kostbare Nash in Schlamm verwandelt wurde. An dem Wassermangel gingen die Tiere eins nach dem andern ein. Ihre Gebeine blieben in der Wüste liegen.

Immer verpeiselter wurde die Stimmung der Wandernden, denn bald begannen auch die Männer und Frauen zu sterben, auch sie wurden durch den Wassermangel hingerafft. Tag für Tag suchten die Buren nach Wasserlöchern, aber meistens fanden sie nichts als Geröll und Sand. Die Männer sahen ihre Frauen und Kinder um sich her umkommen. Sie begruben die Toten zwar im Sande, aber wenn sie dann weiterzogen, hörten sie in den Nächten das geistliche Geulen der Schakale und wußten, welches fürchterliche Schicksal ihren Toten bereitet wurde.

Bald aber kamen noch andere Gefahren. Die Bushmänner begannen sie anzugreifen, denn die Eingeborenen kamen ja in ihre geheimen Jagdgebiete. Sie beschloßen sie aus allerlei Verheeren mit vergifteten Pfeilen und es schien nirgend mehr eine Rettung zu geben.

Es kam der traurige Zug, der nur noch ein Drittel so stark war wie beim Aufbruch, an den Kraal eines Eingeborenenhäuptlings in Kolopolo.

Hier nahm man sie einigermaßen freundlich auf, und die gemachten Erfahrungen hatten ihre Unternehmungslust so beunruhigt, daß sie ein, wenn auch färgliches und elendes Dasein im Kraal dem gefährlichen Umherstreifen, das ihnen jeden Augenblick den Tod bringen konnte, vorzogen. Sie ließen sich also mit ihren Frauen in Kolopolo nieder und begannen für die Eingeborenen zu arbeiten. Es ereignete sich damit der Fall, daß Weiße die Sklaven der Neger wurden.

Der heutige Häuptling von Kolopolo, der nach seinem Vater Sebela heißt, wurde in Südafrika unter Weissen erzogen und hat gewisse Gegenstände der Zivilisation mitgenommen in seinen Wästenkraal.

Nachdem die Burenklaven durch den Forscher aufgefunden waren, machten die Behörden den Versuch, sie zu überreden, den Kraal zu verlassen und sich in Englisch-Südafrika anzusiedeln. Aber die Buren zeigten sich abgeneigt, von ihren schwarzen Herren fortzugehen, sie hatten zu der Welt außerhalb des Kraals keine Verbindung mehr.

Auch sonst in Afrika findet man zahlreiche weiße Männer oder Frauen, die sich zum Teil mit Eingeborenen verheiratet haben und dadurch aus ihrer früheren Volks- und Rassegemeinschaft ausgeschieden. — andere sind darunter, die aus irgendwelchen Gründen in Europa nicht mehr weiterkommen konnten. Es wird behauptet, daß in ganz Afrika mehrere tausend solcher Flüchtlinge aus der Zivilisation leben.

Rein Haus
ohne den „Gesellschaftler“
die nationalsozialistische Tageszeitung

Sendergruppe West

Sonntag, 24. Dezember

- 6.35 Gedenkstunde, — 8.45 Weihnachtsgedanken, — 9.00 Gedenkstunde, — 9.30 Gedenkstunde, — 10.15 Gedenkstunde, — 10.30 Gedenkstunde, — 10.45 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 11.15 Gedenkstunde, — 11.30 Gedenkstunde, — 11.45 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 12.15 Gedenkstunde, — 12.30 Gedenkstunde, — 12.45 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 13.15 Gedenkstunde, — 13.30 Gedenkstunde, — 13.45 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 14.15 Gedenkstunde, — 14.30 Gedenkstunde, — 14.45 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 15.15 Gedenkstunde, — 15.30 Gedenkstunde, — 15.45 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 16.15 Gedenkstunde, — 16.30 Gedenkstunde, — 16.45 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 17.15 Gedenkstunde, — 17.30 Gedenkstunde, — 17.45 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 18.15 Gedenkstunde, — 18.30 Gedenkstunde, — 18.45 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 19.15 Gedenkstunde, — 19.30 Gedenkstunde, — 19.45 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 20.15 Gedenkstunde, — 20.30 Gedenkstunde, — 20.45 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 21.15 Gedenkstunde, — 21.30 Gedenkstunde, — 21.45 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 22.15 Gedenkstunde, — 22.30 Gedenkstunde, — 22.45 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 23.15 Gedenkstunde, — 23.30 Gedenkstunde, — 23.45 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Montag, 25. Dezember

- 6.00 Gedenkstunde, — 7.00 Gedenkstunde, — 8.00 Gedenkstunde, — 9.00 Gedenkstunde, — 10.00 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Dienstag, 26. Dezember

- 6.35 Gedenkstunde, — 8.15 Gedenkstunde, — 9.00 Gedenkstunde, — 9.30 Gedenkstunde, — 10.15 Gedenkstunde, — 10.45 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 11.15 Gedenkstunde, — 11.30 Gedenkstunde, — 11.45 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 12.15 Gedenkstunde, — 12.30 Gedenkstunde, — 12.45 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 13.15 Gedenkstunde, — 13.30 Gedenkstunde, — 13.45 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 14.15 Gedenkstunde, — 14.30 Gedenkstunde, — 14.45 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 15.15 Gedenkstunde, — 15.30 Gedenkstunde, — 15.45 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 16.15 Gedenkstunde, — 16.30 Gedenkstunde, — 16.45 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 17.15 Gedenkstunde, — 17.30 Gedenkstunde, — 17.45 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 18.15 Gedenkstunde, — 18.30 Gedenkstunde, — 18.45 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 19.15 Gedenkstunde, — 19.30 Gedenkstunde, — 19.45 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 20.15 Gedenkstunde, — 20.30 Gedenkstunde, — 20.45 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 21.15 Gedenkstunde, — 21.30 Gedenkstunde, — 21.45 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 22.15 Gedenkstunde, — 22.30 Gedenkstunde, — 22.45 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 23.15 Gedenkstunde, — 23.30 Gedenkstunde, — 23.45 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Mittwoch, 27. Dezember

- 6.00 Gedenkstunde, — 6.35 Gedenkstunde, — 7.00 Gedenkstunde, — 7.30 Gedenkstunde, — 8.00 Gedenkstunde, — 8.30 Gedenkstunde, — 9.00 Gedenkstunde, — 9.30 Gedenkstunde, — 10.00 Gedenkstunde, — 10.30 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 11.30 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 12.30 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 13.30 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 14.30 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 15.30 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 16.30 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 17.30 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 18.30 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 19.30 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 20.30 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 21.30 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 22.30 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 23.30 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Donnerstag, 28. Dezember

- 6.00 Gedenkstunde, — 6.35 Gedenkstunde, — 7.00 Gedenkstunde, — 7.30 Gedenkstunde, — 8.00 Gedenkstunde, — 8.30 Gedenkstunde, — 9.00 Gedenkstunde, — 9.30 Gedenkstunde, — 10.00 Gedenkstunde, — 10.30 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 11.30 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 12.30 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 13.30 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 14.30 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 15.30 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 16.30 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 17.30 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 18.30 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 19.30 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 20.30 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 21.30 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 22.30 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 23.30 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Freitag, 29. Dezember

- 6.00 Gedenkstunde, — 6.35 Gedenkstunde, — 7.00 Gedenkstunde, — 7.30 Gedenkstunde, — 8.00 Gedenkstunde, — 8.30 Gedenkstunde, — 9.00 Gedenkstunde, — 9.30 Gedenkstunde, — 10.00 Gedenkstunde, — 10.30 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 11.30 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 12.30 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 13.30 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 14.30 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 15.30 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 16.30 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 17.30 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 18.30 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 19.30 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 20.30 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 21.30 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 22.30 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 23.30 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Sonntag, 30. Dezember

- 6.00 Gedenkstunde, — 6.35 Gedenkstunde, — 7.00 Gedenkstunde, — 7.30 Gedenkstunde, — 8.00 Gedenkstunde, — 8.30 Gedenkstunde, — 9.00 Gedenkstunde, — 9.30 Gedenkstunde, — 10.00 Gedenkstunde, — 10.30 Gedenkstunde, — 11.00 Gedenkstunde, — 11.30 Gedenkstunde, — 12.00 Gedenkstunde, — 12.30 Gedenkstunde, — 13.00 Gedenkstunde, — 13.30 Gedenkstunde, — 14.00 Gedenkstunde, — 14.30 Gedenkstunde, — 15.00 Gedenkstunde, — 15.30 Gedenkstunde, — 16.00 Gedenkstunde, — 16.30 Gedenkstunde, — 17.00 Gedenkstunde, — 17.30 Gedenkstunde, — 18.00 Gedenkstunde, — 18.30 Gedenkstunde, — 19.00 Gedenkstunde, — 19.30 Gedenkstunde, — 20.00 Gedenkstunde, — 20.30 Gedenkstunde, — 21.00 Gedenkstunde, — 21.30 Gedenkstunde, — 22.00 Gedenkstunde, — 22.30 Gedenkstunde, — 23.00 Gedenkstunde, — 23.30 Gedenkstunde, — 24.00 Gedenkstunde.

Die SA erobert Berlin

Ein Lektürendruck von den Kämpfen der NSDAP um die Reichshauptstadt von Hilfried Bode

Copyright 1933 by Verlag Kauer & Reich G. m. b. H. München

In dem Orkan, der nicht abebben will, klettert der Doktor auf die Tribüne hinauf und dann wird es leidlich still.

Und sofort schmettern die ersten lapidaren Sätze in den Saal hinein.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei debattiert offen mit jedem ehrlichen Volksgenossen! Jede Partei wird eine ausreichende Redezeit erhalten. Das Hausrecht allerdings steht, worauf ich von Anfang an hinweisen möchte, uns zu und wir bestimmen die Geschäftsordnung. Sollte sich jemand dieser Geschäftsordnung nicht fügen, so werden wir ihn rücksichtslos an die frische Luft befördern!

Eine Weile ist tiefes Schweigen. Die SA-Leute verzichten keine Miene und die Rotfrontmänner sind platt. Schulz, den diese Eröffnung ungemein erfreut hat, ist zumute, als ob die fünfhundert einen Augenblick wie die Fische auf dem Trocknen nach Luft schnappen würden.

Schulz reißt mit beiden Händen begeistert sein Bierglas. Der Mann da oben gefällt ihm ungemein, ungemein!

Dann beginnt der Doktor Goebbels seine Rede. Es sind Sätze, deren Form dem Arbeiter Schulz ausgezeichnet gefallen, obwohl er sich im allgemeinen einen Deck aus gut klarierten Sätzen macht. Aber hier spricht jemand mit einer ungeheuren, anschaulichen Kraft und zugleich mit einer ungeheuren,

verborgenen Wucht. Und mit einem ungeheuren, gar nicht verborgenen Hah.

Er redet von dem Sozialismus, den man dem deutschen Arbeiter seit einer Generation versprochen. Er zitiert wieder und wieder die Phrasen, die als Einzige von diesem versprochenen Sozialismus übrig geblieben sind.

Schulz muß zugeben, daß der Mann kein Blatt vor den Mund nimmt.

Es hagelt zuerst von Zwischenrufen aller Sorten, dann werden die Zwischenrufe seltener, beschwörender, leiser. Und schließlich geschieht das Wunder, daß der Redner seine Ansprache in vollkommener Ruhe beenden kann.

Das hat Schulz noch selten erlebt. Ka, denkt er, dann werden wir mal jetzt die anderen Herren anhören. Er hebt einen dieser anderen Herren auf das Podium klettern und beginnen, aber hinten im Saal wird es unruhig.

Und dann wird bekannt, daß draußen auf der Straße zwei SA-Männer niedergeschlagen worden sind.

Im Handumdrehen sieht man den Doktor Goebbels auf dem Podium aufstehen, er schießt dem roten Disfussionsredner schroff in die Parade und dem bleibt die Spude weg.

An der Kampe steht der Gaulerter von Berlin. Es ist unter der Würde der NSDAP, sagt er schneidend, weiterhin den Vertreter einer Partei in ihrer eigenen Versammlung zu Wort kommen zu lassen, dessen Gefolgschaft draußen im feigen Dunkel der Nacht durch Knüppel und Dolch das zu erleben verlohnt, was ihr an geistigen Argumenten offenbar zu fehlen scheint. Wir sind nicht gewillt, auf solche Art mit uns Schindluder treiben zu lassen!

Ein Hagelwetter von Beifall der Parteigenossen reißt einhändig den Saal in Stücke und dann weiß Schulz eigentlich nicht, wie das möglich ist, was er jetzt zu sehen bekommt!

Der kommunistische Redner liegt von einem SA-Mann zum anderen SA-Mann und die gesamte SA, im Saale scheint plötzlich aus einem einzigen lautenden Band zu bestehen, und auf diesem lautenden Band rufen, stolpern, fallen und lauten fünf-hundert Rotfrontmänner an die frische Luft.

Der Arbeiter Schulz ist überhaupt nicht dazu gekommen, sich mit der von ihm ausgewählten Pflage zu beschäftigen. Es gefällt ihm ungemein, was da geschieht ist und er tritt zufrieden zum Ausgang.

Da wird er durch eine helle Stimme zurückgehalten, er dreht sich um und sieht einen Mann auf einem Stuhl stehen und dieser Mann ist ihm weiß Gott nicht ganz unbekannt. Es ist der Graubäugige.

Und der Graubäugige brüllt: „Herein in die SA! Hier Aufnahme in die SA!“

Und der Arbeiter Schulz geht langsam zurück und sagt zu dem Graubäugigen hin-auf: „n Abend, Reunen und ja noch. Gib mal so'n Zettel her!“

Und dann begibt sich Schulz an einen leeren Tisch, setzt sich hin, schiebt die Biergläser zur Seite und fällt sorgfältig die Anmeldung aus zur SA, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Am andern Abend liest der SA-Mann Schulz die „rote Fahne“. Es ist nicht zum erstenmal, daß er diese Zeitung liest, heute aber liest er sie mit besonderer Neugierde.

Die „rote Fahne“ lacht Geifer.

Die ganze Versammlung in Spandau, schreibt sie, sei ein einziger, brutaler und blutiger Heberfall auf die harmlosen und wehrlosen Arbeiter von Spandau gewesen.

Die fetten Schlagzeilen über der Schilderung lauten:

„Razis veranstalten Blutbad in Spandau!“

„Das Alarmsignal für die gesamte revolutionäre Arbeiterchaft der Reichshauptstadt!“

Der SA-Mann Schulz grüßt. Passiert ist ja eigentlich gar nichts, denkt er, aber was werden diese Hunde schreiben, wenn einmal wirklich etwas passiert! Und er wünscht sich, einmal dabei zu sein, wenn wirklich etwas passiert. Er liest noch einmal den letzten Satz des Beilartikels: „Das wird euch teuer zu stehen kommen!“

Und dann reckt er die Zeitung in die Tasche. Teuer zu stehen kommen! Wir können's abwarten, denkt er, und bei dem Wörtchen „wir“ wird ihm ganz froh und glücklich zumute. Jetzt ist er also nicht mehr allein auf der Welt. Jetzt gehört er zu jemand. Und jetzt ist er sich ganz klar darüber, daß er auf der schiefen Ebene, auf der dieses sein Vaterland nach unten rutscht, leinerleis aufwärts zu klettern beginnt und mit ihm viele andere, mit ihm die Hakenkreuzler. Und so Gott will, würden es eines Tages so viele sein, daß es ihnen gelänge, auch das Vaterland wieder nach oben zu ziehen.

Am anderen Tage ist Schulz dabei, als der Doktor Goebbels ein neues Plakat in Auftrag gibt, das vierundzwanzig Stunden später tiefengroß und blutrot an allen Bittschäulen Berlins klebt.

Fortsetzung folgt.

Neue Bücher

Dr. Otto Dietrich: „Mit Hitler in die Nacht.“ Reinen RM. 3,50. Verlag Franz Eher Nachf., München 2 R.D. Das neueste Verlagswerk des Zentralpartei-Verlages Franz Eher Nachfolger, München, das allseitig mit Spannung erwartete Erlebnisbuch von Dr. Otto Dietrich, „Mit Hitler in die Nacht“, liegt vor. Das außerordentlich spannende, in meisterlicher Sprache geschriebene Buch gibt viel mehr als sein Titel verspricht. Eine mitreißende Welle blutwarmen Erlebens pulst vom ersten bis zum letzten Kapitel und bringt uns alle in einen atemvergebenden Bann, der sich zum Schluß in einem befriedigenden, vom Jubel über den endgültigen Sieg des Führers getragenen Gefühl des Dankes und der Begnadung löst. Der Verfasser bringt uns die überragende Persönlichkeit des Führers so nahe wie kaum ein anderer zuvor. Viele werden erst beim Lesen dieses Buches erkennen, worin die rätselhafte Macht dieser Persönlichkeit, die ein gütiges Geschick in letzter Stunde der verweifelnden Nation geschenkt hat, eigentlich besteht: in der beispiellosen Kraft eines Willens, der nie erlahmt und der kompromißlos seinen klar erkannten Weg geht, in der schier unfaßbaren Stärke eines Geistes, der, allein bestimmend und verantwortlich, das gewaltige Ringen um die Seele des deutschen Volkes geführt und mit einem triumphalen Sieg beendet hat. Wie ist das alles so fest und aus unmittelbarem Erleben heraus gestaltet. Der Kampf der heroischen Weltanschauung mit den schwarz-rot-goldenen Mächten des Zerfalls, den liberalistischen, pazifistischen und marxistischen Zerstörern Deutschlands, von dem unvergleichlichen Feldherrn Adolf Hitler immer wieder vorwärts und endlich der Entscheidung entgegengetrieben! Wir erblicken den Führer als Meister auf dem diplomatischen Festboden, auf dem man ihn vergeblich zu Fall zu bringen sucht — wir erleben mit pochendem Herzschlag, wie der alles bezwingende

Geist Adolf Hitlers den offenen Widerstand oder die kühle Reserve der deutschen Wirtschaftsführer besagt — wir sehen den Rimmern im Kraftwagen auf dem Weg zwischen München und Berlin, wie begleiten den Führer auf den phantastisch-verwegenen Flügen, die ihn in Nacht und Nebel, in Hagel und Angewitter, in Sturm und Sonnenchein kreuz und quer über sein geliebtes Deutschland hinweggeführt haben — und wir sehen staunend, wie der Führer solcher Gestalt, hart gegen sich selbst und seine Mitstreiter, seinem Volke einen neuen Lebensstil vorlebt, der angelehnt an die Rinderwertigkeit der andern zwangsläufig zum Erfolg führen mußte. Der Verfasser hat in den klaren, sagenhaft anmutenden, stürzenden Großsätzen, der uns das gewaltige, historische Geschehen dieser Zeit vermittelt, zahlreiche Bilder eingefügt, die uns den Führer als naturliebenden, arbeitsfrohen und künstlerischen Menschen in vielfach unbekanntem Einzelzug zeigen. Alles in allem: das Buch Dietrichs, „Mit Hitler in die Nacht“, ist eine Notwendigkeit, die viele Lücken ausfüllt. Es schildert uns den Führer in seiner einzigartigen Größe mit christlicher, aus Herzens-tiefen quellender Liebe und gläubiger Anhänglichkeit. Jeder, der es gut meint mit Deutschland und seinem begnadeten Führer, wird das Buch lesen müssen. V. W.

Alfred Rosenberg: „Der Mythos des XX. Jahrhunderts.“ Umfang 734 Seiten. Angeleiteter Reinenband RM. 6.—. Verlag Franz Eher Nachf., München. Rosenbergs monumentales Werk, geschrieben zu Beginn der großen Zeiten und Gefinnungswende, die in unserem Jahrhundert schicksalsgewaltig die Welt umgestalten wird, liegt in neuer (fünfter) Auflage vor, die als Volksausgabe hinausgehen soll. Es erscheint angebracht, das lähne und prophetische Buch, das zweifellos viel dazu beigetragen hat, der grundstürzenden Wende in Deutschland den Weg zu ebnen, von der Warte dieser Wende aus zu betrachten. Der „Mythos“ ist eine grandiose rassenpsychologische Schau, die

und fundamentale Erkenntnisse menschen-geistlicher, religiöser und kulturphilosophischer Art in schier überwältigender Fülle vermittelt und geradezu eine neue Weltgeschichte lehrt. Rosenberg erweist sich in seinem von einem klaren, klugen Willen getragenen Werk als ein genialer Denker und ein begnadeter Seher, der mit dem untrüglichen Blick seiner hellen Augen rückschauend den Nebel von Jahrtausenden durchdringt und dann wieder vorwärtsblickend den einzig richtigen Weg in die Zukunft weist. Der Mythos des XX. Jahrhunderts ist der Mythos des Blutes, der unter dem Zeichen des Falkenkreuzes die rassistische Weltrevolution entfesselt, ist das Erwachen der Rassen-seele, die nach langem Schlaf das Rassen-chaos, den Irrequal allen Lebens auf der Erde, siegreich überwindet und den allein schöpferischen, einzigen Gestaltungssträger der Menschheit, den nordischen, willenshaften Geist, wieder auf den Thron erhebt.

„Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse.“ Von R. Walther Darré. J. F. Lehmanns Verlag, München. Geh. RM. 8.—, geb. RM. 10.—. Nur wenige Änderungen mußten an diesem im Jahre 1928 geschriebenen Werk vorgenommen werden, als es der inzwischen zum Reichsbauernführer und Reichsminister ernannte R. Walther Darré im August 1933 in vierter Auflage herausgab. Schon diese Feststellung genügt, um anzudeuten, wie tief durchdacht und klar umrissen die Darlegungen des damaligen Diplomlandwirts Darré sind. Dieses Werk ist das Fundament, auf dem sich die gesamte Reichserbhof-Gesetzgebung aufbaut. Es ist also, um es gleich vorwegzunehmen, für jeden, der in der Landwirtschaft eine Führerstellung inne hat, oder der die Erbhofgesetzgebung ihres wesentlichen Ursprungs nach verstehen will, unumgänglich, dieses Werk zu lesen. An klaren, auch für den Laien gut verständlichen Gedanken-fäden zieht der Verfasser Folgerung auf Folgerung. Es mag uns manches hart und unbarmherzig scheinen, aber wenn es gilt,

der Nation das Leben zu erhalten, dann müssen wir hart und unbarmherzig urteilen. Nach tausendjährigen Geschehen hat sich die deutsche Bauernart entwickelt und diese Art wieder frei und schöpfungsfähig zu machen ist die Aufgabe der heutigen Führer.

„Die Börse im Dritten Reich“, von Heinrich Schacht. Phoebus-Verlag G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf. Der Verfasser geht von der Bedeutung der Börse im Dritten Reich aus und untersucht, wie die Börse im neuen Staat zu funktionieren hat. Dabei glaubt Heinrich Schacht feststellen zu können, daß die Kursrückgänge von der Verschlechterung des inneren Wertes der Papiere unabhängig sind. Der Wertpapierhandel werde künftig auf Vertrauen und Kapitalbildung fußen.

„Vend und Brunhilde von der Hitlerjugend.“ Ein Bilderbuch von Richard Heinrich, mit Versen von Johannes Arnold. Preis RM. 2,50. Verlag: Darré'sche Buchhandlung, Leipzig C. L. Jugendhaft, frisch und froh leuchten einem die Bilder dieses Büchleins entgegen. Auf nicht weniger als 8 bunten und ebenfalls zweifarbigem Seiten und in herzerfreudigen Versen wird das Leben und Treiben unserer Hitlerjugenden und -mädchen geschildert. Es ist ein ganz besonderes Bilderbuch.

„Sturmgeschlecht“, 2x9. November. Roman von Friedrich Eckhard. Reinen RM. 3,75. Verlag: Franz Eher, München. Ein Rebellentum, rebellisch sein Geist, rebellisch sein Stoff, rebellisch seine Zeit, in der er spielt, und rebellisch seine Art, wie es sich über alle Buch- oder Romanangebote hinwegsetzt und neue schafft. — Ein Frontsoldat kehrt in die Schweinerei der roten Revolution 1918 heim und geht aus, den Dämon zu suchen, der Deutschland in Zusammenbruch, Inflation und moralische Selbstbeschmutzung heft — sucht die Hand hinter der Hölle. Das Werk ist in feiner umfassenden dramatisch fähigen Art ein grandioses Denkmal dieser düsteren Zeit.

Obige Neuerscheinungen, sehr gut als Weihnachtsgeschenke geeignet, sind vorrätig in der Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Alle Sorten Oefen
Kochherde, Waschkessel samt Zubehör
kaufen Sie billigst bei
Fr. Conzelmann Kupfer-
Nagold
am Stadtbahnhof - Fernsprecher 227

Schlicht und vornehm

wie dieser flotte Anzug ist die Hauptzahl der Modelle aus dem Dezemberheft „Beyers Mode für Alle“. Hier wird zu einem schwarzen Samtrock ein Leibchen mit Schultertragen aus weißem Pelzstoff getragen. Dazu lange schwarze Handschuhe. Ein breiter Gürtel mit Metallplatten vervollständigt den Anzug. Unter den 120 Modellen viel Sportliches, Mäntel, Blusen, Abendkleider, Kontinentalkleider, Wäsche. Auf dem beiden Schnittbogen 80 Modelle.

Für 45 Pfg. monatlich ein Heft frei Haus durch:
G. W. Zaiser
Buchhandlung, Nagold.



Haben Sie Ihren Bedarf in Schuhwaren

zum Christfest und Winter
schon gedeckt?

Schöne und große Auswahl
finden Sie bei

Jakob Grüninger,

Freuden-
städter-
Strasse

NB. Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

**Legen Sie für sich und
Ihre Familienangehörigen
bei uns ein Sparkonto an!**

Gewerbekbank Nagold
e. G. m. b. H.

Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verzichtet sie nicht.
Straß, 38, Kap. 4. Vers.

Dr. Heubach trinken Sie
wenn Sie Ihre Gesundheit, dieses höchste Gut der Welt erhalten oder wiedererlangen wollen, geht im Herbst eine der 4 Sorten der aus allerbesten, giftfr. Heilkräutern vom Fachmann hergestellten

Rhöner Gebirgskräuter-Tee
Es gibt folgende 4 verschiedene Sorten:
Nr. 1 gegen Gicht, Rheumatismus, Njhalia, Gelenksch, Arterienverhärtung, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Nieren- und Blasenleiden usw.
Nr. 2 gegen Nervosität, Bleichsucht, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden, Krampfadern, geschw. Beine, Wasser sucht, Reizbarkeit etc.
Nr. 3 gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Njhma, Lungenerkrankungen etc.
Nr. 4 zur Blutreinigung u. Verbesserung gegen Schlaflosigkeit, Verstopfung und Hautunreinigkeiten.
Rhöner Gebirgskräuter-Tee ist im In- und Ausland seit Jahren als ganz hervorragend bekannt, deshalb lassen Sie sich nicht irgend einen andern Tee geben, sondern verlangen Sie ausdrücklich „Rhöner Gebirgskräuter-Tee“. Er hat Tausenden geholfen und hilft auch Ihnen. 743
Zu haben in Nagold in der Apotheke.

**Bilderbücher
Malbücher
Beschäftigungsbücher**
in größter Auswahl
G. W. Zaiser
Beachten Sie meinen Schaufenster!

**Neukirchener
Abreiß-Kalender**
vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser - Nagold

Zu Weihnachten
empfiehlt 1579

Warme Herren-Mäntel
von A 18.— an

„ **Burschen-Mäntel**
von A 16.— an

„ **Knaben-Mäntel**
von A 6.— an

Winter-Sport-Kleidung
Kübler's Strick-Anzüge
Pullover
Westen und Hosen
Hüte, Mützen, Handschuhe

Christian Theurer
Herren- und Knabenbekleidung
nach Mass und Konfektion

Auch noch in letzter Stunde
finden Sie bei uns
praktische
schöne und preiswerte
Weihnachtsgeschenke
in grosser Zahl, für jeden Geschmack und
in jeder Preislage 1507

Berg & Schmid
Nagold

Legt Bücher
auf den
Weihnachtstisch
Große Auswahl in der
Buchhandlg. Zaiser
Nagold.

Bestellen Sie unsere Zeitung!

G. W. ZAISER
liefert
Stempel
aller Arten
Nagold, Tel. SA. 473

**Hafer-
Zwieback-Mehl**
bestbewährtes
Kinder-
nahrungsmittel
H. GAUSS

**Tage vor
dem Sturm**

Neuestes Ullsteinbuch für 1 Mark! Dieser Roman von Ewald Bertram stellt uns mitten in die Spannung einer Zeit, die zu den Schicksalstagen der ganzen Welt werden sollte, in die erregte Atmosphäre der österreichisch-serbischen Beziehungen unmittelbar vor dem Kriege. Zu haben bei:
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.